



Das Magazin der
Versicherungsforen Leipzig



VERGANGENHEIT Wie alles anfang –
der Urknall, der Beginn der Zeit

GEGENWART Interview mit Forscher Dr. Marc
Wittmann über unsere Zeitwahrnehmung

ZUKUNFT Drei Makler und ihre Nachfolger
über den Generationswechsel

Liebe Leserinnen und Leser,

woran denken Sie zuerst, wenn Sie an Zeit denken? Vielleicht daran, dass es davon immer zu wenig zu geben scheint? Oder an die Uhr, die die Zeit misst? Wir als Familienväter sehen vor allem an unseren Kindern, wie schnell die Zeit vergeht: Eben waren sie noch Babys, nun toben sie durchs Haus, plappern um die Wette und können es gar nicht erwarten, groß zu werden. Wenn man an die eigene Kindheit zurückdenkt, kommt die einem oft sehr lang (und manchmal auch sehr langweilig vor). Das liegt daran, dass in der Kindheit viele Dinge zum ersten Mal passieren und wenig Routine herrscht, erklärt der Zeitforscher Marc Wittmann im Interview zur Zeitwahrnehmung ab Seite 29.

Die Versicherungsforen Leipzig sind den Kinderschuhen längst entwachsen – vor 20 Jahren wurde das Unternehmen gegründet. Unser Jubiläum haben wir zum Anlass genommen, uns in der diesjährigen Ausgabe unseres Kundenmagazins 360 ganz dem Thema Zeit zu widmen.

Das Heft führt Sie von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft. Der Auftakt – ein Interview mit dem Astronomen Florian Freistetter ab Seite 6, führt uns so weit in die Zeit zurück wie möglich – bis zum Urknall. Von da aus begeben wir uns mit Ihnen auf Spurensuche in die Vergangenheit der Versicherungswirtschaft und wagen einen Ausblick in die Zukunft der Branche, sprechen mit einem Zeitzeugen über seine Erlebnisse bei den Olympischen Spielen 1980 in Moskau, verraten die Lieblingslieder des Teams der Versicherungsforen und portraituren Makler, die ihren Betrieb an ihre Kinder übergeben – oder sich bewusst dagegen entschieden haben.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!



Justus Lücke und Jens Ringel
Geschäftsführer der Versicherungsforen Leipzig

Inhalt



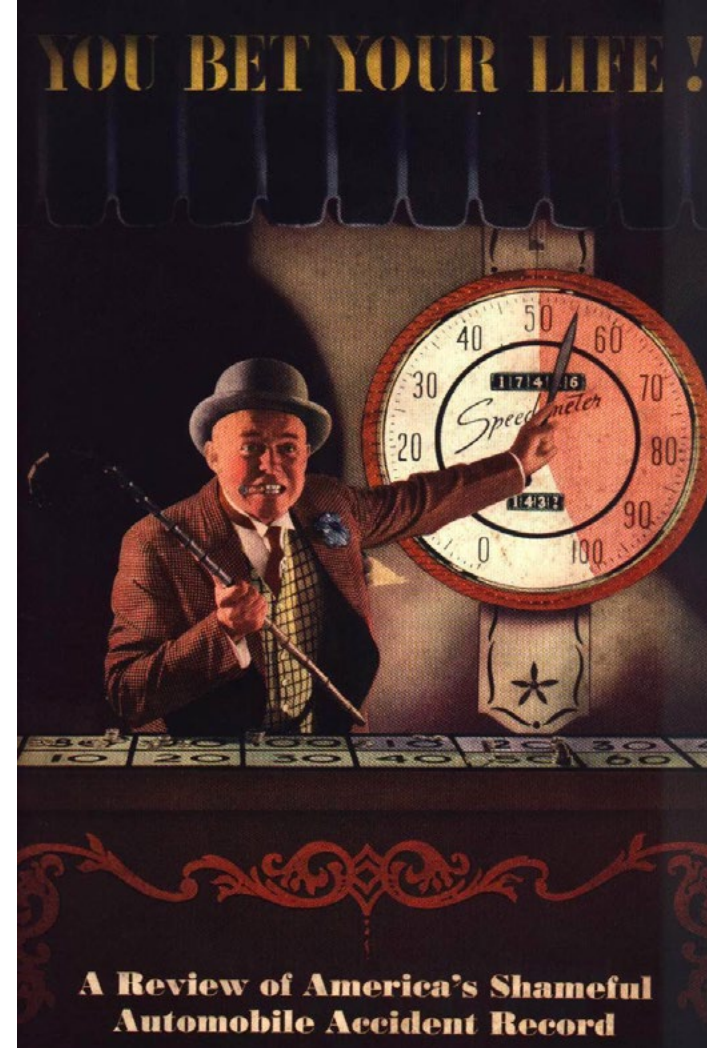
29 Interview mit
Zeitforscher
Marc Wittmann
„Zeit vergeht dann
ganz schnell, wenn
ich mich nicht
bemerke“

20

**Olympia
als Spielball
der Weltmächte**
Bericht eines
Zeitzeugens



6 **Urknall:
Wissen und Nichtwissen**
Interview mit Astronom
Florian Freistetter



12

Geschichte und Geschichten
Zu Besuch im virtuellen Versicherungsmuseum



52 35 Jahre „Zurück in die Zukunft“

- 19** Faktencheck #1:
Zeitmessung im Lauf der Geschichte
- 25** Beste Songs aller Zeiten
- 26** Keine Zeit für Champagner
- 32** Faktencheck #2: Lesegeschwindigkeit
- 39** Faktencheck #3: Fakten zu Sterbetafeln
- 44** Faktencheck #4: Das Jahr 2000
- 51** Faktencheck #5: Forever young?
- 56** Sind Versicherungen zeitlos?
- 58** Die Versicherungsforen im Profil
- 59** Impressum

34

**Eventual
Consistency und
das Wunder der
Gleichzeitigkeit**
Computer gelten als
ideale Multitasker.
Tatsächlich passiert
aber vieles, was
scheinbar gleichzeitig
vonstattengeht, in
Wirklichkeit in schneller
Folge nacheinander.
Das führt zu Problemen
– die ein neues
Paradigma vielleicht
ändern könnte?

**Zeit der
Unverbindlichkeit?**
Ein philosophischer
Essay

40

46

**Zeit für einen
Wechsel**
Über das Für
und Wider der
Familiennachfolge
im Maklergeschäft



„Je weiter wir hinausschauen
ins All, desto weiter schauen
wir auch in der Zeit zurück“

Zeit scheint etwas Konstantes, Dauerhaftes zu sein, das immer weiter läuft. Doch auch die Zeit hat einen Anfang – den Urknall – über den Wissenschaftler aus aller Welt versuchen, mehr in Erfahrung zu bringen. Doch ist der Urknall wirklich der Anfang von allem? Was wissen wir über ihn und was wissen wir nicht? Und hört die Zeit vielleicht doch irgendwann auf zu vergehen? Über diese Fragen haben wir mit **Florian Freistetter**, Astronom, freier Wissenschaftler und Podcaster, gesprochen.

In unserem Kundenmagazin dreht sich in diesem Jahr alles um das Thema Zeit – welche Bedeutung hat sie, wie empfinden wir sie etc. – eine Frage, die sich uns dabei ebenfalls stellt: Wann hat die „Zeit“ denn überhaupt begonnen? Ist der Urknall tatsächlich der Beginn der Zeit?

Florian Freistetter: Das ist eine Frage, an der die Wissenschaft immer noch arbeitet. Und nicht nur die Wissenschaft, sondern auch alle möglichen anderen Disziplinen wie die Philosophie oder Religion machen sich darüber Gedanken.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist es aber tatsächlich nach dem momentanen Stand des Wissens so, dass

wenn Raum und Zeit für uns sehr verschiedene Sachen sind, ist es aus physikalisch-mathematischer Sicht etwas sehr Ähnliches. Dadurch kann es möglich sein, dass ein Stückchen Raum plötzlich zu Zeit wird und diese anfängt zu „laufen“. Aber das ist wirklich nur Spekulation, eine wissenschaftliche Hypothese, an der geforscht wird. Nach allem, was wir aktuell wissen, hat die Zeit einfach mit dem Urknall begonnen.

Was ist dann während des Urknalls beziehungsweise kurz danach passiert? Wie kann ein Stück Raum zu Zeit werden?

Unsere mathematisch-physikalischen Theorien können den Mo-

Durch die Ausdehnung hat sich alles soweit abgekühlt, dass die Energie sich in Materie umwandeln konnte. Diese Materie, diese Elementarteilchen sind weiter wild herumgasaust, bis es kühl genug war, dass sich die ersten Atome bilden konnten. Das war ungefähr ein paar Minuten nach dem Urknall.

Mit der Zeit ist es noch kühler geworden und aus den Atomen haben sich die ersten größeren Objekte bilden können. Das war ein paar hunderttausend Jahre nach dem Urknall. Irgendwann sind daraus dann die ersten Sterne entstanden, so ein paar Millionen Jahre nach dem Urknall. Diese ersten Sterne bestanden übrigens nur aus Was-

Nach allem was wir aktuell wissen,
hat die Zeit einfach mit dem Urknall begonnen.

das, was man die Zeit nennt, also das Vergehen der Zeit, den physikalischen Effekt, das dieser mit dem Urknall vor 13,8 Milliarden Jahren begonnen hat.

Was davor war, wissen wir nicht. Das ist auch schwer festzustellen, da es ja eine Zeit braucht, damit es ein „davor“ geben kann. Und wenn die Zeit erst mit dem Urknall entstanden ist, dann kann es auch kein „davor“ gegeben haben.

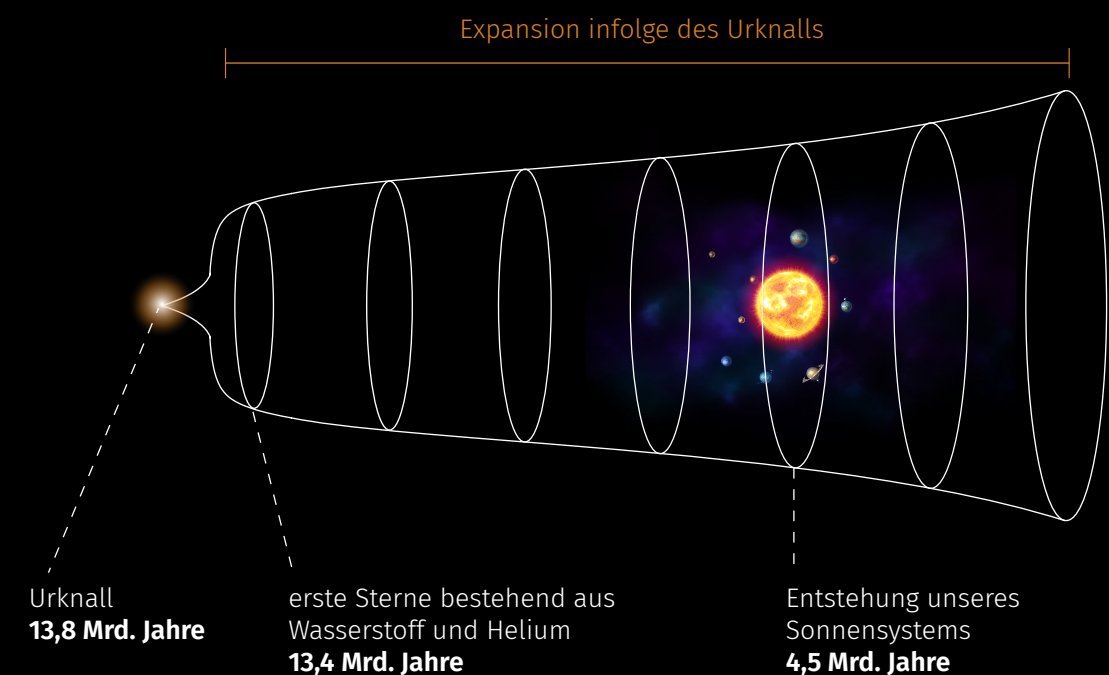
Es existieren Überlegungen, dass es „davor“ nur Raum gab, ohne Zeit, und aufgrund quantenmechanischer Effekte ein Stückchen Raum zu Zeit geworden ist. Auch

ment des Urknalls selbst aktuell einfach nicht korrekt beschreiben. Das müssen wir auslassen.

Aber unsere wissenschaftliche Beschreibung setzt wirklich unmittelbar danach ein – weniger als ein Sekundenbruchteil später: Nach dem, was wir jetzt wissen, war damals alles extrem komprimiert und alles, was im Universum existiert, auch schon da. Allerdings nicht in Form von Materie, sondern in Form von Energie. Diese Energie war auf einen unvorstellbar kleinen Raum komprimiert. Beim Urknall hat sich dieser Bereich dann ausgedehnt, ist immer größer und größer geworden.

serstoff und Helium. Erst durch die Kernfusion im Inneren dieser ersten Sterne konnten neue chemische Elemente entstehen. Daraus haben sich dann später Planeten entwickeln können, so wie die in unserem Sonnensystem. Das hat alles ein bisschen länger gedauert. Denn unser Sonnensystem ist 4,5 Milliarden Jahre alt, es ist also ungefähr 10 Milliarden Jahre nach dem Urknall entstanden.

Das ist äußerst spannend, aber auch sehr abstrakt, sich zu überlegen, was vor 13,8 Milliarden Jahren passiert ist. Wie kommen die Astronomen zu diesen Erkenntnissen über den Urknall?



Das ist natürlich eine sehr gute Frage, weil wir in der Astronomie unsere Forschungsobjekte ja tatsächlich nicht anfassen können oder im Labor auseinandernehmen. Deshalb bedienen wir uns physikalisch-mathematischer Modelle. Wir wissen ja beispielsweise, wie Gravitation funktioniert oder die Relativitätstheorie. Diese Theorien können wir nehmen, um Konsequenzen zu ziehen. Wenn wir wissen, ein Proton verhält sich so und die Relativitätstheorie sagt uns, dass im jungen Universum diese und jene Bedingungen geherrscht haben, dann können wir daraus ableiten: Ok, wenn das alles so ist, dann muss es beispielsweise so viel Wasserstoff und so und so viel Helium gegeben haben. Das ist erstmal nur eine theoretische Vorhersage. Die kann richtig sein

oder nicht, die muss man dann irgendwie prüfen.

Die Überprüfung kann indirekt erfolgen, indem man einfach sagt, die Theorie ist in so vielen anderen Bereichen so gut überprüft, dann ist sie vermutlich anderswo auch richtig.

In der Astronomie können wir aber natürlich auch die Sterne beobachten und mit entsprechenden Beobachtungsmethoden herausfinden, aus was die Sterne bestehen. Ich habe vorhin gesagt, die ganzen schwereren, komplexeren Elemente wie Sauerstoff oder Kohlenstoff, die sind erst in den Sternen entstanden. Das heißt, es muss eine erste Generation von Sternen gegeben haben, die ausschließlich aus Wasserstoff und Helium bestanden hat. Diese

Sterne haben erst neue chemische Elemente gebildet, sind irgendwann explodiert und haben die neu geschaffenen Elemente überall verteilt. Die zweite Generation an Sternen bestand also nicht nur aus Wasserstoff und Helium, sondern auch aus anderen Elementen. Die dritte Generation von Sternen hat wieder mehr Elemente usw.

Und jetzt kommt das Schöne der Astronomie ins Spiel. Je weiter wir hinausschauen ins All, desto weiter schauen wir auch in der Zeit zurück. Tatsächlich müsste sich die Zusammensetzung eines Sternes dann, wenn die Theorien stimmen, umso mehr dieser theoretisch vorhergesagten Zusammensetzung des frühen Universums annähern, je älter der Stern ist. Und genau das beobachten wir. Die ältesten Sterne, die wir beobachten, die haben genau

die Zusammensetzung, die sie haben müssten, wenn unsere Theorien über den Urknall stimmen.

Wir haben bereits über sehr, sehr kurze Augenblicke vor sehr, sehr langer Zeit gesprochen, welche ja wirklich für den Laien schwer vorstellbar sind. Wie kann man den Menschen denn begreiflich machen, was für zeitliche Dimensionen, was für Zeiträume im Universum existieren?

Das ist natürlich eine schwierige Aufgabe. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass das Universum nicht verpflichtet ist, für uns sinnvoll zu erscheinen. Wir Menschen hätten das gerne, weil wir alles gerne verstehen wollen. Aber das Universum ist so, wie es ist. Es ist nicht unbedingt logisch. Es ist sowieso schon beeindruckend genug, dass wir all das, was wir bis jetzt herausgefunden haben, wirklich entdeckt haben. Wie man das jetzt erklärbar macht, es an Leute vermittelt, die es nicht beruflich machen, das ist wahnsinnig schwierig, denn, die Wissenschaft hat ihre eigene Sprache entwickelt, um diese Phänomene zu verstehen – die Mathematik.

In der Mathematik lässt sich ein dreidimensionaler Raum beispielsweise genauso einfach beschreiben wie ein vierdimensionaler oder ein 24-dimensionaler Raum, während unser Gehirn nicht darauf ausgelegt ist, mehr als drei Raumdimensionen zu erfassen. Auch der Urknall ist eine zutiefst mathematische Theorie. Wenn ich diese mathematisch aufschreibe, dann kann man das „alles“ sehr gut verstehen. Problem ist, dass ich es

dann nur sehr schwer zurück in eine nicht-mathematische Sprache übersetzen kann.

Dann versuchen wir jetzt mal wieder ein vermeintlich einfacheres Bild zu zeichnen. Wenn es einen Anfang des Universums und unserer Zeit gibt, muss es dann nicht auch ein Ende geben? Wie wird dieses aussehen?

Hier gibt es natürlich auch jede Menge Spekulationen und Hypothesen. Aktuell geht man aber davon aus, dass das Universum sich immer weiter ausdehnt. Es wird immer größer und größer werden und nie zum Stillstand kommen. Irgendwann sind alle Sterne entstanden, die aus dem Material im Universum entstehen können, irgendwann haben all diese Sterne ihr Leben beendet und auch ihre Endstadien, wie schwarze Löcher, verschwinden. Es zerfallen irgendwann die Atome, die Atombausteine. Wir haben dann im Universum jede Menge Elementarteilchen, jede Menge Strahlung, die herumfliegt, das Ganze wird immer kühler und irgendwann ist alles passiert, was passieren kann. Das Universum ist dann zwar immer noch da, die Zeit vergeht immer noch, aber es passiert nichts mehr. Es wird kein Ende geben, sondern es hört einfach alles auf.

Bevor alles einfach aufhört, haben wir aber noch eine persönliche Frage zum Thema Zeit an Sie: Was bedeutet Ihnen Zeit und womit verbringen Sie sie am liebsten?

Was mir Zeit bedeutet, dass unterscheidet sich jetzt wahrscheinlich

nicht sonderlich von dem, was Zeit für andere Menschen bedeutet. Wenn ich die Zeit nicht im beruflichen Kontext betrachte, dann ist sie etwas, von dem man gerne mehr hätte, als man tatsächlich hat. Zeit ist etwas, das klingt zwar abgedroschen, aber es ist etwas sehr Kostbares. Die Zeit, die wir Menschen haben, ist begrenzt und wird auch nicht verlängert. Deswegen ist Zeit zu verschwenden etwas, was man sich sehr genau überlegen sollte. Die verschwendete Zeit kriegt man nicht mehr zurück. Insofern bemühe ich mich, meine Zeit so nutzen, dass ich es nicht als Verschwendung betrachte. Mal gelingt es, mal gelingt es nicht. •

Interview: Magdalena Dröse

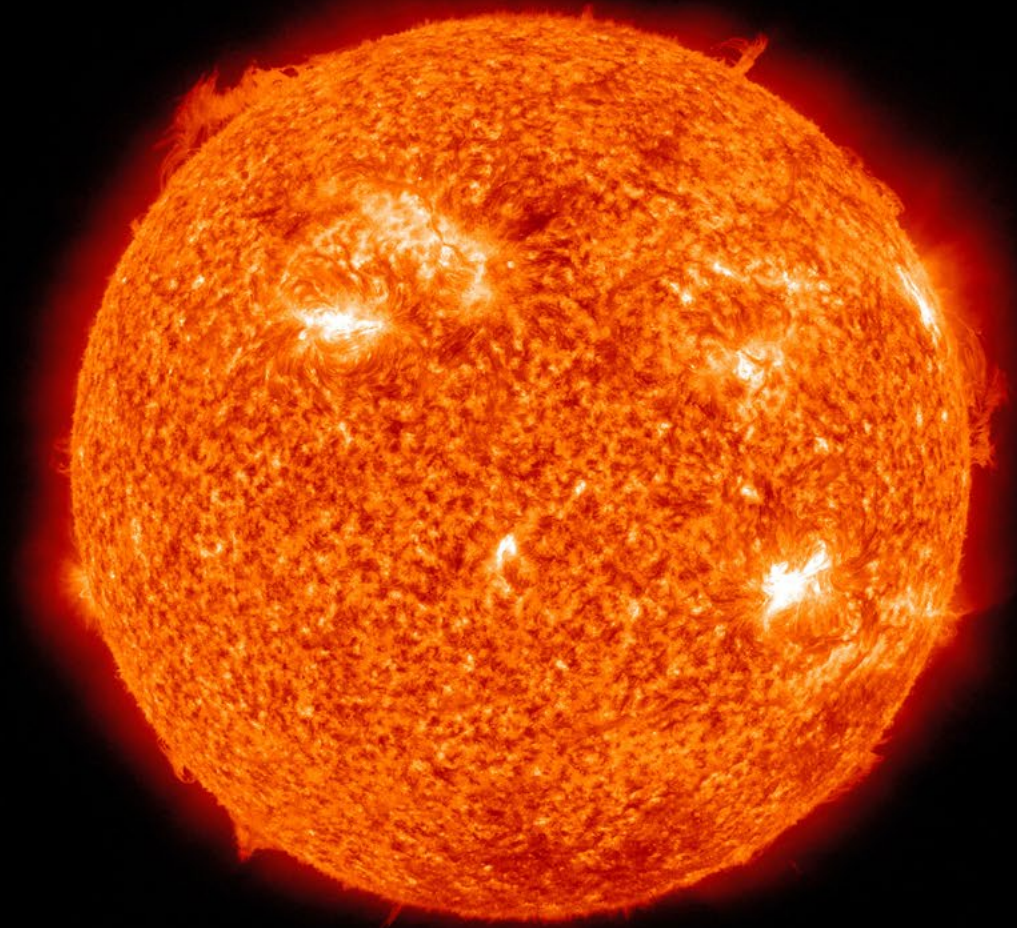


Dr. Florian Freistetter ist Astronom, Blogger, Autor und Teil des Wissenschaftskabaretts Science Busters. In seinem Podcast „Sternengeschichten“ erklärt er wissenschaftlich fundiert und trotzdem für Laien verständlich, was es mit dem Universum, Sternen, Galaxien und Planeten auf sich hat - in Folge 99 geht es zum Beispiel um den Urknall. Mehr Informationen unter <https://florian-freistetter.de/>.



Magdalena Dröse ist Leiterin der Fachredaktion der Versicherungsforschen Leipzig und ein großer Fan des „Sternengeschichten“-Podcast von Florian Freistetter.

360
Gewusst?



5 Milliarden Jahre

wird die Sonne nach aktuellem Wissensstand noch leuchten, dann ist ihr Wasserstoff verbraucht. Der Kern kollabiert, die Hülle dehnt sich aus (schluckt dabei Merkur, Venus und vielleicht auch die Erde) und wird dann zu einem weißen Zwerg.

Geschichte und Geschichten

zu Besuch im virtuellen Versicherungsmuseum

Während die Versicherungsbranche nur noch von der Digitalisierung spricht und alles daransetzt, Prozesse zu automatisieren und Papier durch den virtuellen Versicherungsordner immer mehr abzuschaffen, hat sich ein Leipziger dem Papier in besonderem Maße verschrieben. Bernd Fleischer, selbst Versicherungsvertreter a.D. und leidenschaftlicher Policensammler, hat es sich zur Aufgabe gemacht, historische Versicherungsscheine zu sammeln, zu kategorisieren und in einem virtuellen Versicherungsmuseum der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

von Katja Wagenknecht

Über 2.800 Policen, Werbematerialien und andere Dokumente sowie viel Wissenswertes zur Geschichte der Versicherungswirtschaft können im virtuellen Museum besichtigt werden – darunter wirklich alte und erstaunlich gut erhaltene Dokumente. Heutige Versicherungspolicen kennen wir als wenig „aufregende“ Dokumente, die allein dem Nachweis des Versicherungsschutzes dienen und alle Leistungen, Ausschlüsse und AGBs – mal mehr mal weniger übersichtlich – zusammenfassen. Eine Police gleicht der anderen und außer dem Logo des Versicherungsunternehmens ist da nicht viel Gestalterisches dabei.

Ganz anders war das im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Ähnlich zur traditionell sehr aufwendigen Gestaltung von Wertpapieren ging es auch bei Versicherungen darum, neben der rein vertraglichen Dokumentation den besonderen Wert dieses Vertrags durch die kunstvolle Darstellung zu transportieren. Auf diese Weise geben die Exponate nicht nur Aufschluss über damals gefragte Versicherungsprodukte, sondern auch einen Einblick in den damaligen Zeit- und Modegeschmack. Für Bernd Fleischer sind die historischen Policen wie kleine Schätze aus einer längst vergangenen Epoche.

Der älteste Schatz aus Fleischers Policensammlung ist eine Feuerversicherung eines Bremer Fabrikanten, ausgestellt im Jahr 1791 von einer Hamburger Agentur der Phoenix Assurance Company. Zu dieser Zeit lag die Versicherungswirtschaft – mit Ausnahme der Feuerversicherung, die als dama-

lige Pflichtversicherung meist bei kommunalen Versicherungsunternehmen abgeschlossen wurde – fast vollständig in den Händen französischer und englischer Versicherungsgesellschaften.

Die 1782 gegründete Londoner Phoenix Versicherung galt als Pionier für die Versicherung beweglicher Sachen (Mobiliar, Hausrat, Werkzeuge etc.) in Deutschland. Diese Art der Versicherung ist erst durch die Übersiedlung der Phoenix in Deutschland bekannt geworden. 1786 wurde in Hamburg die erste deutsche Agentur unter dem Namen „Phoenix Assecuranz-Societät“ gegründet. Kurz darauf folgten weitere Niederlassungen in fast ganz Deutschland. Das Unternehmen zeichnete zahlreiche Großrisiken und gehörte zur Gruppe ausländischer Versicherer, die einen Teil der Schäden nach dem Hamburger Brand 1842 deckten. Ende des 18. Jahrhunderts weitete das Unternehmen seine Versicherungsaktivitäten vom Kerngeschäft der Feuerversicherung auf andere Bereiche wie Kredit- und Haftpflichtversicherungen sowie Lebens- und Rentenversicherungen aus. Dem Beispiel der Londoner Phoenix folgten weitere britische und französische Versicherungsgesellschaften, es kam zu einer regelrechten „Zuwanderungswelle“ ausländischer Versicherer im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Ein aufkommendes Nationalbewusstsein infolge der Napoleonischen Kriege, die zunehmende Gründung deutscher Versicherungsunternehmen und die gesetzlichen Änderungen schränkten die Geschäftsmöglichkeiten ausländischer Versicherer dann jedoch erheblich ein.

Feuerversicherungspolice der Hamburger Agentur der Phoenix Assurance Company aus dem Jahr 1791



Besonders stolz ist Bernd Fleischer auch auf eine Lebensversicherungspolice der Alten Leipziger aus dem Jahr 1830. Personenversicherungen gab es damals nur in geringen Stückzahlen, da sich nur gut Betuchte eine derartige Absicherung leisten konnten. Exponate dieser Art sind echte Raritäten und nur schwer zu finden.

Es begann mit einem Geburtstagsgeschenk

Geweckt wurde seine Sammelleidenschaft und damit auch die Idee seines Versicherungsmuseums

sind ja schon gemacht – mit dem Förderverein des Versicherungsmuseums in Gotha steht er bereits im intensiven Kontakt, steuerte einer Ausstellung anlässlich des 200. Jubiläums der Gothaer einige Exponate zur Mitversicherung, die die Anfänge der heutigen Rückversicherung darstellt, bei.

Abo+

Wer die alten Dokumente einmal durchstöbert, sieht auch, wie sich die Absicherungsbedarfe und damit auch die Versicherungsprodukte verändert haben. Viele Ver-

schungsschutz und galt für die Dauer des Abonnements. Im Bestand von Bernd Fleischer befinden sich ein paar schöne Exemplare von Versicherern wie der Basler Leben, Gerling (heute HDI), Iduna Leben und der Nürnberger.

Der Ursprung der Abonnentenversicherung in Deutschland war übrigens in Leipzig. Paul Küsten, Verleger des Leipziger Stadt- und Dorfanzeigers, kurbelte mithilfe des Versicherungsangebotes die Auflage an. Leser, auch Nutzer des Freiverkaufs, erhielten eine

„Die Policen vermitteln uns das Flair einer Zeit, in der es nicht nur um den bloßen Abschluss kaufmännischer Verträge ging, sondern auch um einen gewissen damit verbundenen Stil.“

durch ein Geburtstagsgeschenk, eine Farbkopie einer Police der Nordstern Versicherung (heute Axa), bei der er seine Ausbildung zum Versicherungskaufmann absolviert hat. Seitdem sucht er auf Ebay, in Antiquitätenbörsen oder auch bei Haushaltsauflösungen nach neuen Stücken. Für den Sammler von Versicherungsdokumenten gibt es leider keine Kataloge wie für Briefmarken, Münzen oder alten Aktien.

Die Vernetzung mit anderen Sammlern ist daher neben der Veranschaulichung von Versicherungsgeschichte ein weiteres großes Ziel seiner Initiative. Aber die Anfänge

versicherungen von damals gibt es so heute so nicht mehr. Einige wiederum sind erste Formen heutiger Versicherungskonzepte, die man so vielleicht noch gar nicht kannte. Haben Sie beispielsweise schon einmal etwas von Abonnentenversicherungen gehört? Als eine besondere Form des Annexvertriebs haben Verlage Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts zu Abos von Zeitschriften wie „Bilder-Woche“, „Mode und Heim“ oder „Das Blatt der Hausfrau“ Versicherungsschutz mitverkauft. Häufig handelte es sich dabei um Unfall- oder Sterbegeldversicherungen. Sie gewährte oft nur einen minimalen Versiche-

Versicherung bei der Ersten Österreichischen Unfallversicherungsgesellschaft in Wien gegen Vermögensverlust infolge von Körperverletzung in Beruf und Freizeit im Königreich und der Provinz Sachsen sowie im Herzogtum Sachsen-Altenburg. Die Prämien beliefen sich auf 500 Mark bei Invalidität beziehungsweise Tod. Dieses Angebot trug wohl auch dazu bei, dass er seine Auflage von 1890 bis 1912 sechsfachen konnte. Laut einer Statistik aus dem Jahr 1913 haben 235 Tageszeitungen und politische Wochenblätter, 37 Unterhaltungs- und 43 Fachzeitschriften mit einer Auflage von rund 5,5 Millionen

The THURINGIA Insurance Company

OF
ERFURT, GERMANY.

DEPOSITED FOR BENEFIT OF
UNITED STATES
POLICY HOLDERS:
In Massachusetts - \$200,000.
In Oregon - \$50,000.

F. G. VOSS,
VICE PRESIDENT & GENERAL MANAGER.
43 CEDAR STREET,
NEW YORK.



* CALENDAR * 1900 *															
JANUARY.				APRIL.				JULY.				OCTOBER.			
1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	..	25	26	27	28	29	30	31	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
FEBRUARY.				MAY.				AUGUST.				NOVEMBER.			
1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	..	25	26	27	28	29	30	31	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..
MARCH.				JUNE.				SEPTEMBER.				DECEMBER.			
1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	..	25	26	27	28	29	30	31	..
..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..

BALDWIN & GLEASON CO., LTD., N. Y.

N. A. HARRINGTON,
Agent.
492 Main St., Clark's New Block, Room 15,
WORCESTER, MASS.

BERLIN SW.
General-Agentur N. 22
H. Fleisch
Lebenslängliche Eisenbahn-Unglück-Versicherung
VICTORIA zu BERLIN.
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-ACTIEN-GESELLSCHAFT.
POLIZE N. 24069
Die VICTORIA zu BERLIN, Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft, versichert durch diese Police unter den untenstehend gedruckten Versicherungs-Bedingungen:
geboren am 2. August 1851 in Hamburg
für die ganze Lebenszeit gegen die wirtschaftlichen Nachteile körperlicher Beschädigungen, welche *II* als Reisende durch ein dem auf Schienen rollenden Personen-Beförderungsmittel auswendiges Unglück in irgend einem Lande erleidet, und zwar:
a) für den Fall des Todes mit der Summe von *Mark 100000*
b) für den Fall des lebenslänglichen Verlustes der Arbeitskraft (Invaldisität) mit einer der Summe von *Mark 100000*
entsprechenden lebenslänglichen Rente in Gemäßheit der am Schluß beigedruckten Rententabelle,
c) für den Fall vorübergehender Arbeitsunfähigkeit pro Tag mit der Summe von *Mark 10*
vom 8. September 1886 Mittags 12 Uhr ab gegen eine an 52 hintereinander laufenden Wochen zu zahlende Wochenprämie von *100* Pfennig.
VICTORIA zu BERLIN,
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-ACTIEN-GESELLSCHAFT.
H. Fleisch

Historische Policen, Werbeplakate und Rechnungen aus Bernd Fleischers Sammlung.

linke Seite:

Thuringia in den USA, Werbung aus dem Jahr 1900

Mitte rechts:

Fonciere Pester von 1912

Unten rechts:

Versicherungsschein der Gothaer, 1917

Oben links:

Unfallversicherungspolice der Victoria zu Italien von 1898

Unten links:

Deutscher Phönix, Police von 1864

POLICE-STAMP
1. Nov. 1864
Haupt-Agentur Hamburg.
Deutscher Phönix
Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Grund-Kapital der Gesellschaft: 5 1/2 Millionen Gulden.

POLICE N. 5116

Anfang am 1. November 1865

Versicherte Summe B^{re} m^{ark} 2000

Ende am 1. November 1866

Betrag der Prämie B^{re} m^{ark} 3. 5/8

Allgemeine Bedingungen.

Artikel 1.

Die Gesellschaft versichert gegen Feuerchaden alle beweglichen und unbeweglichen Gegenstände und leistet nicht bloß Ersatz für den wirklichen unmittelbaren Brandschaden, sondern vergütet auch den Verlust, welcher durch kalten Blitzschlag, Lichten und Rotten u. d. m. Brande entsteht.

Artikel 2.

Die Gesellschaft versichert weder Pulverfässer noch Niederlagen oder Magazine von Schießpulver, keine Urkunden, welcher Art sie auch sein mögen, noch Juwelen, Edelsteine, Schätze, Perlen, Silberbarren, Goldstücke, Gold- oder Silber-Münzen.
Sie bürgt nicht für Feuerchaden, welche durch Krieg, feindliche Einfälle, bürgerliche Unruhen, Aufruhr, militärische Gewalt, Feinde und Erben entstehen.
Im Falle von Explosionen, welche aus anderen Ursachen als dem Blitzstrahl herrühren, bürgt die Gesellschaft nicht für die dadurch angerichteten Verwüstungen, aber sie vergütet den Feuerchaden, der daraus entstehen kann. Auf besondere denfallsige Lebensversicherung vergütet die Gesellschaft auch den durch Gas-Explosionen verursachten Schaden.
Sie haftet für Spitzen, Cackchüre, Klebstoffen, Druckpressen, Gold- und Silberzeug, Gemälden, überhaupt für alle seltenen oder kostbaren Gegenstände, die selten

beweglich oder unbeweglich, nur dann, wenn dieselben in der Police besonders bezeichnet sind.

Bei der Versicherung von Gebäulichkeiten sind alle nicht ausdrücklich angegebenen Theile derselben in der Versicherung begriffen.

Artikel 3.

Die Versicherung soll niemals eine Veranlassung von Gewinn für den Versicherten sein. Sie gewährt ihm nur den Ersatz des wirklichen Verlustes, den er erlitten hat.

Artikel 4.

Wer versichern läßt ist verpflichtet, in dem Versicherungs-Antrage und nach Anleihe des dafür mitgetheilten Formulars alle auf die Feuergefährlichkeit einwirkenden Umstände, sowie die Versicherungsgegenstände selbst, richtig anzugeben.

Artikel 5.

Die Versicherung wird nur durch die gehörig geleistete Prämien-Zahlung gültig. Wenn die jährlich zahlbare Prämie einer mehrere Jahre laufenden Versicherung nicht mit dem Beginn jedes Versicherungsjahres bezahlt ist, so wird die Versicherung ungültig, die Gesellschaft aber ist bereit, die Prämie gerichtlich beizutreiben. Nur vom Tage der hierdurch erlangten Zahlung wird die Versicherung wieder gültig.

POINCIER
Pester Versicherungs-
Anstalt.
VERSICHERUNG
auf das Leben des Menschen.



Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit.
Versicherungsschein Nr. 1234

Beim Tode des Versicherten wird die Summe von *100000* Mark ausbezahlt.
Die Versicherung wird nur durch die gehörig geleistete Prämien-Zahlung gültig.
Wenn die jährlich zahlbare Prämie einer mehrere Jahre laufenden Versicherung nicht mit dem Beginn jedes Versicherungsjahres bezahlt ist, so wird die Versicherung ungültig, die Gesellschaft aber ist bereit, die Prämie gerichtlich beizutreiben.
Nur vom Tage der hierdurch erlangten Zahlung wird die Versicherung wieder gültig.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Exemplaren Abonnentenversicherungen angeboten. Nach der Währungsreform 1948 verschwand die Abonnentenversicherung jedoch wieder vom deutschen Markt.

Ebenfalls „ausgestorben“ sind beispielsweise die Militärdienstversicherung zur Bestreitung der durch Erfüllung der Wehrpflicht anfallenden Kosten bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und die Töchterversicherung, auch Aussteuerversicherung genannt. Die Aussteuerversicherung war eine besondere Form der Kapitallebensversicherung. Früher war es üblich, dass Mädchen für die spätere Hochzeit eine „Aussteuer“ erhielten. Diese Aussteuer bestand entweder aus Sachwerten oder Geld. Eingeführt nach dem Ersten Weltkrieg war sie dazu da, später die Hochzeit oder die Aussteuer des eigenen Kindes, meist der Tochter, zu finanzieren. Sie bot die Möglichkeit, monatlich einen kleinen Geldbetrag zurückzulegen, um bis zur Hochzeit inklusive Verzinsung einen angemessenen Betrag zu sammeln. Vergleichbares gibt es heute in Form der Termfixversicherung, bei der dem Kind das angesparte Geld zur Verfügung gestellt wird, um beispielsweise die Kosten für die Ausbildung zu decken.

Die Lotterie mit dem Risiko

In Fleischers Versicherungsmuseum findet man noch mehr Geschichte und Geschichten der Versicherungswirtschaft, etwa zum Tontinengeschäft. Benannt nach dem Italiener Antoni de Tonti, der das System 1653 in Paris einführte, handelt es sich bei einer Tontinenversicherung um eine Art Mischung aus einer Lotterie und einer Lebens-

bzw. Rentenversicherung. Bei einer Tontinenversicherung wird ein Veranstalter – das kann der Staat oder aber ein Unternehmen sein – benötigt, der sich dazu verpflichtet, Einzahlungen von verschiedenen Spielern anzunehmen, das Kapital anzulegen und zu einem späteren Zeitpunkt an die noch lebenden Teilnehmer verzinst auszuzahlen. Der Veranstalter erhält eine finanzielle Entschädigung in Form von Gebühren. Gibt es zu einem im Voraus festgelegten Auszahlungstermin noch viele Mitspieler, die am Leben sind, wird allen Spielern nur eine relativ geringe Summe ausbezahlt. Da nicht der Veranstalter, sondern die Spieler das Risiko der Langlebigkeit tragen, ist es keine Versicherung im eigentlichen Sinne.

Tontinen sind in der Vergangenheit wegen ihres lotterieartigen Charakters und vor allem als Geldeinnahmequelle für den Staat kritisiert worden und waren ursprünglich nach deutschem Recht keine Versicherungsgeschäfte, sondern allenfalls Lotteriegeschäfte, daher versicherungsfremd und den Versicherungsunternehmen nicht erlaubt (vgl. Verbot versicherungsfremder Geschäfte, § 15 VAG). Sie wurden insbesondere auf französischen Wunsch trotz des europarechtlichen Verbots versicherungsfremder Geschäfte in die Erste EU-Lebensversicherungsrichtlinie aufgenommen und mussten nach Verwirklichung des Versicherungsbinnenmarkts auch in Deutschland zugelassen werden, haben hier aber keine Bedeutung erlangt. Entgegen der Kritik sieht ein Artikel des Economist aus dem Jahr 2017 in der Tontine hingegen eine Möglichkeit der Abdeckung

der Bevölkerungslanglebigkeit, die zumindest diskutiert werden sollte. Als eine Art der „Gegenseitigkeitsversicherung“ habe sie den Vorteil, keinerlei von einem Dritten zur Verfügung zu stellendes Eigenkapital zu benötigen.

In Fleischers Besitz befindet sich ein Edikt von 1748, mit dem der sächsische König eine Tontine für Sachsen auflegen will. Bislang konnte er jedoch nicht in Erfahrung bringen, ob diese Tontine tatsächlich veranstaltet wurde. Vielleicht finden sich unter unseren Lesern ein paar Gleichgesinnte, die gemeinsam mit ihm auf Spurensuche zur Vergangenheit der Versicherungswirtschaft gehen oder sich einfach auch nur mit ihm austauschen wollen.

Wesentliche Teile der Inhalte und das gesamte Bildmaterial stammen aus dem virtuellen Versicherungsmuseum und Gesprächen mit dem Policensammler. Wer noch mehr zum Thema erfahren möchte, schaut am besten direkt auf www.versicherungsmuseum.de vorbei. •



Katja Wagenknecht leitet bei den Versicherungsforen den Geschäftsbereich Unternehmenskommunikation und Partnerbetreuung. Durch ihren „Besuch“ im Versicherungsmuseum und die Gespräche mit Bernd Fleischer hat sie viel Neues über die alte Versicherungswelt erfahren. Für die Millionenfrage „Was ist eine Tontine?“ wäre sie nun auch gewappnet.

Faktencheck #1

Die Zeit ist wie ein Fluss, sie bewegt sich immer nur in eine Richtung. Anders als einen Fluss können wir die Zeit aber weder anhalten, noch beschleunigen – so wenig Einfluss haben wir auf diese physikalische Größe. Dabei ist sie einer der wichtigsten Faktoren in unserem Leben: An der Börse entscheiden Sekundenbruchteile über Aktiengeschäfte, im Leistungssport über Sieg oder Niederlage und in der Natur über „sein oder nicht sein“ superschwerer Elemente.

Zeitmessung war aber nicht immer so präzise. Für die alten Ägypter hatten Sekunden wenig Relevanz. Sie orientierten sich an bedeutsamen, wiederkehrenden Naturereignissen, wie der jährlichen Überschwemmung des Nils und dem Erscheinen bestimmter Sterne am Himmel. So entwickelten sie 2200 v.Chr. ihren eigenen Kalender – mit 365 Tagen, drei Jahreszeiten und zwölf Monaten. Ihren Tag teilten die Ägypter in zwölf Stunden, Sonnenuhren halfen ihnen bei der zeitlichen Orientierung. Später, im alten Rom, fand man mit Wasseruhren einen Weg, auch nachts die Zeit zu messen. Dabei floss Wasser aus einem Gefäß in ein zweites, der Wasserstand im ersten Gefäß war ein Maß für die Zeit. Sonnen- und Wasseruhren waren noch sehr ungenau, an das Messen von Minuten oder Sekunden war nicht zu denken. Viele Jahrhunderte später, im Mittelalter, waren die Menschen am Messen von Stunden wenig interessiert, sie lebten und arbeiteten nach den Jahreszeiten und dem Stand der Sonne.

Es war die Urbanisierung, die im Hochmittelalter schließlich eine genauere Zeitrechnung nötig machte. Für Handwerker, Beamte und Händler

reichte „bei Sonnenaufgang“ als Zeitangabe nicht mehr aus. So kamen mechanische Uhren in das Leben der Menschen. Minuten und Sekunden konnten die aber auch erst im 16. Jahrhundert, mit der Entwicklung des Pendels, messen. In der industriellen Revolution erreichte die Zeitmessung schließlich ein neues Maß an Präzision. Für die Fließbandproduktion wurde das Leben der Menschen auf die Minute durchgetaktet. Trotzdem wichen die einzelnen Ortszeiten damals noch oft voneinander ab, manchmal bis zu 20 Minuten. Die Fahrpläne der Eisenbahn wurden deswegen nicht an den einzelnen Ortszeiten, sondern nur an der Zeit in Greenwich ausgerichtet – so entstand die Greenwich Mean Time, GMT. Als diese 1880 in Großbritannien zur gesetzlichen Standardzeit erklärt wurde, lebten erstmals alle Menschen eines Landes nach der gleichen Zeit – und nicht nach Sonne oder Kirchturmuhren.



Olympia als Spielball der Weltmächte

Zeitzeuge Detlef Wagenknecht berichtet von seinen
Eindrücken bei den Olympischen Spielen 1980 in Moskau –
und den Auswirkungen des Boykotts der USA.

von Bärbel Büttner



Eröffnungsfeier der XXII. Olympischen Sommerspiele 1980 im Moskauer Lenin-Olympiastadion
© imago images / Sven Simon

Vor vierzig Jahren schrieben wir das Jahr 1980. Deutschland war in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR) geteilt. Damals war an ein vereintes Deutschland noch nicht zu denken. Internationale Konflikte und die Wahl des amerikanischen Präsidenten bestimmten damals wie heute das Tagesgeschehen. Aber auch sportliche sowie kulturelle Ereignisse, Attentate und wissenschaftlicher Fortschritt kennzeichnen das Jahr 1980. Zu dieser Zeit führt die BRD die Sommerzeit wieder ein, ARD und ZDF starten den Videotext in Deutschland, Reinhold Messner bezwingt als erster Bergsteiger den Mount Everest im Alleingang und ohne Sauerstoff-Gerät, die amerikanische Raumsonde Voyager 1 fliegt am Saturn vorbei, der Film „Die Blechtrommel“ gewinnt den Oscar für den besten fremdsprachigen Film des Jahres 1979 und Roland Kaiser führt viele Wochen mit seinem Hit „Santa Maria“ die Charts an.

1980 steht aber auch für negative und konfliktäre Ereignisse, die bis heute Auswirkung haben und im Bewusstsein der Menschen sind: So erschütterte in diesem Jahr ein Bombenattentat auf dem Münchner Oktoberfest die Welt. Das Attentat kostete 13 Menschen das Leben, 221 wurden verletzt. Auch der Mitgründer, Sänger und Gitarrist der Rockband The Beatles, John Lennon, verlor in dem Jahr vor dem Dakota Building in New York durch einen Schuss sein Leben. Ein Ereignis, das bis heute wirkt, ist der Einmarsch der UdSSR in Afghanistan Ende Dezember

Jimmy Carter war von 1977 bis 1981 der 39. Präsident der USA. Damit gehört Carter zu den Präsidenten, die nur eine Amtszeit regierten und danach abgewählt wurden. So wie unter anderem George Bush und Donald Trump.

Die Instrumentalisierung von Sportereignissen gab es schon immer

In seiner Autobiographie *Silent Gesture* schrieb Tommie Smith, der Gruß sei nicht der „Black-Power“-Gruß, sondern ein Gruß für die allgemeinen Menschenrechte.

1979. Dieser Einmarsch war der Auftakt für einen bis heute schwellenden Konflikt und erschütterte schon damals die Welt. Der damalige US-Präsident Jimmy Carter verlangte als Reaktion auf den Einmarsch vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC), die Spiele aus Moskau in eine andere Stadt zu verlegen oder gleich ausfallen zu lassen. Sollte das IOC dieser Forderung nicht nachkommen, würde er einen Boykott der Spiele in Betracht ziehen und alliierte und befreundete Staaten dazu anhalten, dem Vorbild der USA zu folgen.

Sport sollte eine politisch neutrale Instanz einnehmen. Darauf verwies anlässlich der Winterspiele 2014 in Sotchi IOC-Präsident Thomas Bach. Bach erlebte 1980 den Boykott als Athletensprecher mit und sprach sich schon damals gegen ein Fernbleiben der BRD aus. Ein gebrandmarktes Kind also. Eines ist jedoch ebenfalls sicher: dass Organisationen wie das IOC oder die FIFA sehr viel Einfluss haben und durch Vergabeentscheidungen auch eine Art Statement treffen. Und auch wenn es richtig ist, dass Politik eine untergeordnete Rolle spielen sollte, so waren große Sportereignisse schon immer auch eine Bühne für politische Statements. Eines der prominentesten Beispiele ist sicher der Black-Power-Protest der afro-amerikanischen Sprinter Tommie Smith und John Carlos während der Siegerehrung der 200-Meter-Läufer mit erhobener Faust im Jahr 1968. Die Liste an Beispielen für politische Proteste während großer Sportereignisse ist lang und das ist auch gut so. Das

Detlef Wagenknecht (mit der Startnummer 341) während des 800-Meter-Finales der Herren bei den Olympischen Sommerspielen 1980 in Moskau. Wagenknecht belegte den sechsten Platz. Olympiasieger wurde der Brite Steve Ovett (dritter von rechts).



IOC sieht dies jedoch anders und möchte die Proteste einschränken. Anlässlich der ursprünglich geplanten Olympischen Spiele in Tokio hatte das Komitee einen dreiseitigen Leitfaden verabschiedet, in dem festgelegt wurde, welche Arten von Athletendemonstrationen erlaubt sind.

Athleten haben in der Vergangenheit ihr Recht auf freie Meinungsäußerung ergriffen und die große Bühne von Sportereignissen für ihre Message genutzt. Aber auch die internationale Politik hat sich bemüht gefühlt, Sportereignisse zu instrumentalisieren. US-Präsident Jimmy Carter ließ seiner Drohung Anfang 1980 Taten folgen und damit war er nicht der erste. Zuvor, bei den Olympischen Spielen 1976 in Montreal, verzichteten 16 afrikanische Länder auf die Teilnahme. Carter wollte deutlich mehr Nationen zu einem Boy-

kott bewegen und hatte mit der Boxerlegende Muhammad Ali einen weltbekannten Boykottwerber an seiner Seite. Carters Ziel war es, mindestens 100 Nationen zum Boykott der Spiele zu bewegen. Letztendlich nahmen 81 von 146 Nationen an den Spielen in Moskau teil. Auch die Bundesrepublik Deutschland blieb den Spielen fern und untersagte ihren Sportlern eine Teilnahme. Die Boykott-Entscheidung der Bundesrepublik war keine leichte: Der damalige NOK-Präsident Willy Daume war ein Teilhabefürworter, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. 59 Stimmen waren für einen Boykott, lediglich 40 dagegen.

Mit einem Zeitzeugen im Gespräch

Um zu erfahren, wie die Stimmung bei den Spielen und den Athleten damals war, haben wir ein Interview mit einem Zeitzeugen ge-

führt. Detlef Wagenknecht startete damals für die DDR beim 800-Meter-Lauf und belegte dort den sechsten Platz. Der Berliner erlebte nicht nur als teilnehmender Athlet die boykottierten Spiele 1980, sondern war später, 1984, vom Boykott der UdSSR bei den Olympischen Spielen in Los Angeles selbst betroffen.

„Das ist schon der Traum den man hat, wenn man anfängt“, betont Wagenknecht im Gespräch. Für ihn, wie auch für viele andere Sportler waren die Olympischen Spiele die Krönung der eigenen Sportkarriere. DDR-Sportler hatten damals in ihren Sportarten eine strenge Norm zu erfüllen, um an den Spielen teilnehmen zu dürfen, denn nur Sportler mit Medaillenaussicht wurden zu den Spielen geschickt. Mit einem Highlight ging die Reise zu den ersten Olympischen Spielen in einem

sozialistischen Land bereits los: Jeder Sportler erhielt drei Koffer voll Kleidung. „Nicht dass wir nichts zum Anziehen hatten, aber es handelte sich um maßgeschneiderte Kleidung und Materialien, die man damals nur aus dem Ausland kannte. Da haben wir uns wirklich drüber gefreut, das war etwas Besonderes“. Der Boykott hat die Freude über die Teilnahme damals eher weniger geschmälert, denn es waren trotzdem zahlreiche Top-Athleten angereist. Die Briten waren damals in Wagenknechts

und waren mit BRD und USA eine Sportgemeinschaft.“

1984 hat sich die Sowjetunion für den Boykott revanchiert und ihre sowie die Teilnahme weiterer sozialistischer Nationen an den Spielen in Los Angeles abgesagt. Wagenknecht, der auch für die Spiele 1984 qualifiziert war, erlebte den Boykott nun von der anderen Seite und war schwer enttäuscht. Auch an den Wettkämpfen der Freundschaft, eine Gegenveranstaltung zu den Olympischen

Das politisch zu missbrauchen, ist nicht nachvollziehbar und bringt am Ende auch nicht die gewünschte Wirkung.“ Leidtragende waren damals die Sportler und die Wirtschaft, denn das Ausbleiben mehrerer Nationen machte sich im Gastgewerbe der Sowjetunion durchaus bemerkbar. Auch der US-amerikanischen Fernsehgesellschaft NBC entstand ein direkter Schaden durch das Weggefallen westlicher TV-Übertragungsrechte. Unbeeindruckt vom Boykott blieb damals der Konflikt in Afgha-

„Boykottmaßnahmen treffen immer die, die nichts dafür können.“

Disziplin die größte Konkurrenz und haben sich am Boykott nicht beteiligt. Das Duell auf den Mittelstrecken zwischen den beiden Briten Sebastian Coe und Steve Ovett sorgte für Aufsehen und wird unter Sportkennern wohl bis heute noch diskutiert. Zudem hatte die Sowjetunion sich Wagenknecht zufolge nicht lumpen lassen und neben Top-Unterkünften auch für eine hervorragende Verpflegung gesorgt. Wagenknecht berichtet sehr positiv über seine Zeit mit den übrigen Athleten: „Auch der Austausch im Olympischen Dorf war toll. Wir haben viele Sportler aus anderen Nationen getroffen und andere Sportarten besucht. Das hat man in der Leichtathletik schon immer so gemacht. Auch wenn die DDR-Führung dafür war, dass wir keinen Kontakt aufnehmen, hatten wir uns da politisch nie instrumentalisieren lassen

Sommerspielen 1984 in Los Angeles, konnte er damals aufgrund einer Verletzung nicht teilnehmen. Die „Ersatzspiele“ dienten dem ehemaligen Leichtathleten zufolge dazu, die gefrusteten Sportler ein wenig durch Prämien und Auszeichnungen zu besänftigen.

Auf die Frage, wie wirkungsvoll die Boykotts 1980 und 1984 waren, positioniert sich Wagenknecht sehr klar: „Boykottmaßnahmen treffen immer die, die nichts dafür können. Bei Sport spielt Politik keine große Rolle, außer es liegen schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen in dem Austragsland vor. Aber auch da lehrt uns die Gegenwart, dass diese oft keine Rolle mehr spielen, denn bei sportlichen Großereignissen ist immer viel Geld im Spiel. Eines ist aber sicher, bei Sportereignissen treffen sich primär die Nationen.

nistan, denn erst am 15. Februar 1989 zogen die letzten sowjetischen Soldaten aus dem Land ab. •



Bärbel Büttner ist Social-Media-Managerin und Leiterin der Blogredaktion bei den Versicherungsforen Leipzig. Was ihr bei der Recherche aufgefallen ist: Zur Fußball-WM 2018 wurde in den Medien über die Notwendigkeit eines Boykotts durch die deutsche Fußballnationalmannschaft diskutiert. Es ist erstaunlich, wie lang die Geschichte von Boykotten bei Großsportereignissen ist und wie wenig wir aus der Vergangenheit gelernt haben.

Beste Songs aller Zeiten

Welches Lied bringt euch immer zum Tanzen? Welches zum Weinen? Mit welchem Song verbindet ihr besondere Erinnerungen? Was ist euer Lieblingshit aller Zeiten? Das haben wir das Team der Versicherungsforen Leipzig gefragt. Herausgekommen ist eine bunter Mix aus ganz verschiedenen Zeiten und Genres – und eine Playlist, die Sie natürlich nachhören können.

500 Miles (I gonna be) – The Proclaimers

Sabine Schramm, Veranstaltungen

Von diesem Song lasse ich mich gern wecken. Er bringt immer gute Laune und versorgt mich mit dem nötigen Schwung, wenn ich mal einen Hänger habe.

Love is a Temple – Mario Biondi

Diana Boduch, Antrag/Vertrag, Schaden

Mein Mann und ich haben das Lied im Italienurlaub am Gardasee immer im Radio gehört und wir fanden es beide toll. Es war dann auch unser Lied zum Hochzeitstanz.

Nova (Shine a Light on Me) – VNV Nation • Bastian Mörsch, Partnerbetreuung

Devil's Dance Floor – Flogging Molly • Sarah Brunner, Geschäftsbereich Veranstaltungen

Hung Up – Madonna • Vincent Wolff-Marting, Digitalisierung & Innovation

Aaron – Paul Kalkbrenner • Robert Rieckhoff, Org.-Entwicklung & neue Geschäftsmodelle

BUCOVINA – SHANTEL • KATJA WAGENKNECHT, UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION

DON'T YOU (FORGET ABOUT ME) – SIMPLE MINDS • SUSAN DRECHSLER, VERSICHERUNGSFOREN-AKADEMIE

NEVER SAID – BOYSETSFIRE • JENS RINGEL, GESCHÄFTSFÜHRER

SELBSTMITLEID – HERBERT GRÖNEMEYER • NICOLE ENGEL, VERANSTALTUNGEN

RUINIERT – SARAH CONNOR • KARIN VAN DE PUT, AKTUARIAT, PRODUKT- & RISIKOMANAGEMENT

Rocket Man – Elton John

Bärbel Büttner, Social Media & Blog

Elton John, ELO, Supertramp, Queen – Musik, die mich auf langen Fahrten in weit entfernte Ur-laube begleitete. Damals sind wir mit unserem alten Skoda Octavia, von uns Kindern liebevoll „Octi“ genannt, jeden Sommer zelten gefahren. Für mich und meine Schwester war es immer

ein Riesen-Abenteuer, da es nachts losging und die Fahrt gefühlt ewig dauerte. Unser Papa hatte immer seine Lieblingsinterpreten auf Kasset-te dabei. Und bis heute spüre ich ein Gefühl von Glück, Aufbruch und Abenteuer in mir, wenn die Musik meiner Kindheit im Radio läuft.

WINNETOU-MELODIE – MARTIN BÖTTCHER

ANDREAS FISCHER, CORPORATE DESIGN

Die Melodie erinnert mich an viele, viele Kinobesuche mit meinem Papa und meinem Bruder in den späten 80ern und die Helden meiner Kindheit.

Lovely Day – Bill Withers

Sina Kroll, Vertrieb & Veranstaltungen

Mein All Time Favorite Song – den höre, singe und tanze ich ganz oft morgens zusammen mit meinem Sohn – einfach für die gute Laune!

Unsere komplette Playlist mit noch vielen weiteren Titeln finden Sie auf <https://blog.versicherungsforen.net/>

Keine Zeit für Champagner

Vor 20 Jahren wurden die Versicherungsforen Leipzig gegründet – Zeit zurückzublicken auf die Anfänge des Unternehmens. Co-Gründer Markus Rosenbaum erinnert sich an die Gründungsphase, hochfliegende Börsenträume, sein Hineinwachsen in die Unternehmerrolle – und den eher unfeierlichen Gründungstag. Ein Gesprächsprotokoll.

Wir als Versicherungsforen haben ganz klein angefangen: mit mehreren studentischen Mitarbeitern und wenigen Festangestellten, zu denen auch wir Geschäftsführer gehörten. 2000 war das Jahr der New Economy. Wie bei vielen anderen damals war unsere Idee, unser eigenes Start-up zu gründen – das man damals noch gar nicht so nannte – mit dem Ziel, binnen der nächsten zwei Jahre an die Börse zu gehen. Wir träumten davon, reich und berühmt zu werden und uns dann zur Ruhe setzen zu können. So ist es nicht gekommen. Es war (und ist) harte Arbeit – nicht zuletzt, weil der „neue Markt“ ab dem Jahr 2000 deutlich zusammenschrumpfte.

Im Jahr 2000 wurden vier Gesellschaften gegründet, in einer davon wurde ich Geschäftsführer. Zwei der Gesellschaften waren relativ schnell in den roten Zahlen, eine dritte kam gerade so über die Runden, während die vierte einigermaßen profitabel war. Deshalb wurden 2002 die vier Gesellschaften zu einer verschmolzen, deren Geschäftsführer ich wurde.

Die Versicherungsforen sind immer allein gewachsen, wir haben nie fremdes Kapital aufgenommen. Wahrscheinlich hätten wir das, was wir in den vergangenen 20 Jahren geschafft haben, auch in der Hälfte der Zeit erreichen können. Mit dem Wissen von heute wüsste ich, wie das geht. Es ist nur so: Den Erfahrungsschatz nimmt man mit, aber in der Weiterentwicklung macht man trotzdem wieder Fehler, neue Fehler.

Ich bin nicht der typische Gründer. Ich war Anfang 30 und mein Vertrag als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Leipzig lief aus. Da kamen die beiden Professoren vom Institut für Versicherungswissenschaften



27. Januar 2000:

Aus Forschungsprojekten an der Universität Leipzig heraus wird die „Leipziger Gesellschaft für versicherungswissenschaftliche Forschung mbH“ gegründet; Geschäftsführer wird Markus Rosenbaum. Daneben werden weitere eigenständige Gesellschaften aus der Uni Leipzig ausgegründet.

Februar 2002:

Die vier Gesellschaften verschmelzen zu den „Versicherungsforen Leipzig – Gesellschaft für angewandte Versicherungswissenschaft“ unter der Geschäftsführung von Riccarda Sailer-Burckhardt und Markus Rosenbaum. Riccarda Sailer-Burckhardt scheidet kurze Zeit später auf eigenen Wunsch aus.

2009:

Jens Ringel verstärkt die Geschäftsführung und leitet zusammen mit Markus Rosenbaum das Unternehmen.

1. April 2010:

Die Versicherungsforen sind unter der Marke „Versicherungsforen Wien“ und mit Repräsentant Wolf-

auf mich zu, sagten, dass sie ein neues Unternehmen gründen wollen und ob ich nicht Geschäftsführer werden möchte. Ich hatte nichts dagegen, so lange ich zu Ende promovieren konnte. Es hieß: Das ist kein Problem, das Unternehmen wird kaum Zeit in Anspruch nehmen. Aber ich habe dann schnell gemerkt, dass es kein Selbstläufer ist. Dass, wenn es keinen Kümmerer gibt, das Unternehmen auch wieder stirbt. Ich bin also langsam in die Rolle hineingewachsen. 2006 sind dann meine beiden Mitgründer ausgeschieden.

An die „offizielle“ Gründung der Versicherungsforen, den Notartermin, erinnere ich mich noch sehr gut – denn der lief überhaupt nicht so wie gedacht. Ich saß mit den beiden Mitgründern Professor Gottfried Koch und Professor Fred Wagner im Büro des Notars. Der eigentliche Notar war nicht da, stattdessen kam ein Notarassessor, der das offenbar zum ersten Mal gemacht hat. Er hat sich wahnsinnig viel Zeit genommen, uns noch einmal alles erklärt und den Vertrag sehr langsam vorgelesen. Wer schon einmal beim Notar war, weiß, wie schnell das normalerweise geht.

Für uns war das ganz furchtbar, denn wir hatten direkt im Anschluss eine große Kundenveranstaltung mit prominenten Gästen. Die haben wir warten lassen, weil wir so lange beim Notar saßen. Als der Termin dann endlich vorbei war, waren wir total gestresst. Eigentlich wäre das der richtige Anlass gewesen, um Champagnerkorken knallen zu lassen. Aber nein, wir mussten dann ganz schnell zu der Veranstaltung. Also, es war eher ein völlig unentspannter Einstieg, ohne Feierlichkeiten. Wir sind vor 20 Jahren direkt ins kalte Wasser gesprungen – und haben mit dieser ersten Veranstaltung dennoch auch einen Grundstein für unser heutiges Geschäftsmodell gelegt. •



Markus Rosenbaum ist Co-Gründer der Versicherungsforen Leipzig, heute Geschäftsführer der LF Gruppe und hält es nicht für ausgeschlossen, seine Promotion irgendwann noch zu beenden.

gang Regius nun auch in Österreich vertreten. 2010 werden die Schwes-tergesellschaften Energieforen und Gesundheitsforen gegründet.

25. Oktober 2013:

Gemeinsam mit ihren Schwes-tergesellschaften – Energieforen, Gesundheitsforen, Softwareforen, Maklerforen, Bankenforen, Digital Impact Labs ziehen die Versicherungsforen in ihre aktuellen Räumlichkeiten in der Hainstraße, mitten in der Leipziger City.

Mai 2016:

Mit der Gründung des New Players Networks (NPN) begegnen die Versicherungsforen dem Bedarf des Marktes nach Spezialisten für die Start-up-Szene.

1. Januar 2017:

Aktuar Justus Lücke rückt in die Geschäftsführung der Versicherungsforen auf und leitet gemeinsam mit Jens Ringel von nun an das Unternehmen. Gründer Markus Rosenbaum zieht sich aus dem operativen Tagesgeschäft zurück und widmet sich als Geschäftsführer der LF Gruppe verstärkt den strategischen Themen der Gruppe.

23. September 2019:

Die Unternehmen der Gruppe – dazu gehören seit 2014 auch die Maklerforen, seit 2015 die Bankenforen und seit 2016 die Digital Impact Labs – werden unter der neuen Dachmarke LF Gruppe vereint.

Mehr Informationen zur Geschichte der Versicherungsforen und eine Vorstellung aller Teams gibt es online unter www.versicherungsforen.net/20jahre.

360
Gewusst?

**0,
000000000
000000000
000000000
000000000
0000001
Sekunden**

(oder etwas kürzer: 10^{-43} Sekunden)
ist nach der Quantentheorie das
kleinstmögliche Zeitintervall – die sogenannte Planck-Zeit.

**„Zeit vergeht dann
ganz schnell, wenn
ich mich nicht
bemerke“**

Zeitforscher Dr. Marc Wittmann forscht seit mehr als 25 Jahren zum Thema Zeit und wie wir sie wahrnehmen. Im Interview erklärt der Psychologe, warum er Langeweile empfiehlt, was unsere Körperwahrnehmung mit unserem Zeitgefühl zu tun hat und wie der Corona-Lockdown das Zeitgefühl der Menschen verändert hat.

Herr Wittmann, Zeit ist ja ein sehr abstraktes Konstrukt. Wie würden Sie das definieren – was ist Zeit überhaupt?

Marc Wittmann: Das ist natürlich die große Frage, die Physiker, Philosophen und auch ich versuchen zu beantworten. Es gibt einen markanten Satz: Zeit ist das, was macht, dass nicht alles gleichzeitig ist. Es geht darum, dass überhaupt eine Entwicklung, eine zeitliche Ordnung, eine Dauer stattfinden kann. Das ist natürlich die zirkuläre Definition von Zeit, dass wir Zeitenfolge und Zeitdauer spüren. Da sind wir dann schon in der Wahrnehmung.

Jeder kennt das: Manchmal vergeht die Zeit wahnsinnig schnell, dann wieder sehr langsam. Woran liegt das?

In meiner Forschung konnte ich zeigen, dass unser Zeitgefühl auch sehr stark mit Aktivität in einem Gehirnareal zusammenhängt, der Insula, die eigentlich für die Körperwahrnehmung zuständig ist. Dort kommen am Ende alle Körpersignale an: Uns juckt es, uns ist heiß, uns ist kalt, wir haben Schmerzen, wir haben ein angenehmes Streichelgefühl. Und die Insula war auch bei meinen Untersuchungen im MRT, wo man Gehirnaktivität sichtbar macht, aktiv. So war dann der Zusammenhang relativ schnell nachvollziehbar: Vielleicht ist die Körperwahrnehmung das, was unser Gefühl für Zeit generiert. Genau das passiert bei Wartezeit, beim Arzt im Wartezimmer oder wenn der Bus nicht kommt. Ich bemerke mich selbst besonders, meine Körperlichkeit und dann vergeht die Zeit ganz langsam. Sie vergeht dann ganz schnell, wenn ich mich

nicht bemerke. Zum Beispiel wenn ich so absorbiert bin in einer Tätigkeit oder einem Gespräch. Dann bemerke ich mich selber nicht besonders stark und dann vergeht die Zeit ganz schnell.

Das heißt, die Zeitwahrnehmung funktioniert über unsere Körperwahrnehmung und das Gehirn. Wie genau läuft das ab?

Der Körper sendet seine Signale an das Gehirn und insgesamt auch die Botschaft, ob er eher entspannt oder eher angeregt ist. Das merken wir selber, wenn wir zum Beispiel ganz langsam atmen. Dann heißt es, dass wir eher entspannt sind. Dann wird der Herzschlag ein bisschen langsamer, der Puls geht zurück und insgesamt vom ganzen Gefühl her haben wir einen Entspannungszustand. Die Entspannung geht mit parasympathischer Aktivität einher. Wir haben verstärkt auch ein subjektives Erleben, dies signalisiert uns, wie wir uns fühlen. Und darüber können wir dann insgesamt ein Zeitgefühl ableiten. Aber es gibt nicht die innere Uhr, die uns irgendwie vorschreibt, welche subjektive Uhrzeit wir haben. Umgekehrt gesagt: Wenn wir aufgeregter sind und auf die Zeit achten, haben wir das Gefühl, die Zeit dehnt sich. Das ist aber nicht eine innere Uhr, die schneller abläuft, sondern das ist tatsächlich unser innerer Erregungszustand, der führt dazu, dass die Zeit sich insgesamt ein bisschen mehr dehnt.

Beeinflussen extreme und unerwartete Ereignisse wie die Corona-Pandemie mit den Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen das Zeitgefühl?

Bis jetzt haben wir eher über den Moment des Zeiterlebens geredet, da ist das Körpererleben ganz wichtig. Jetzt reden wir von einer längeren Zeit, von Tagen und Wochen. Da ist ein anderer Zeitmechanismus im Spiel. Es gibt eine Corona-Studie aus England, die zeigt, dass es massive Veränderungen in zwei Richtungen gab: Viele Leute spürten, dass die Zeit schneller verging. Die anderen aber sagten, dass die Zeit viel langsamer verging. Die Forscher haben herausgefunden, dass die Leute, die mit der sozialen Distanzierungssituation und dem Lockdown ganz gut umgehen konnten, gut in ihre Familiensituation oder die Partnerschaft eingebettet waren, und für die verging die Zeit schneller. Die Leute allerdings, die unzufrieden waren mit der sozialen Situation, für die verging die Zeit viel langsamer. Erklären kann man das so, dass die Menschen, die sozial unzufrieden waren, vielleicht alleine leben oder sich nicht mehr mit Freunden treffen, zum Sport und in die Kneipe gehen konnten. Das wäre wieder die Interpretation wie gerade: Für die Menschen, die Zeit vermehrt wahrgenommen haben, ist sie verlangsamt abgelaufen.

Was genau war dann bei den Menschen anders, die die Corona-Zeit als nicht so schlimm empfunden haben?

Bei denen ist wahrscheinlich so etwas wie eine Routinesituation eingetreten. Die ersten Tage, weil sie so ungewöhnlich waren, haben sich vielleicht noch ein bisschen verlangsamt angefühlt. Dann lief jeder Tag gleich ab: Man steht auf, ist zu Hause, geht zum Spazieren raus. Im Rückblick, weil immer

das Gleiche passiert ist, kommt es einem dann so vor, als ob die Zeit viel schneller vergangen ist.

Ist das der gleiche Mechanismus, warum im Erwachsenenalter die Zeit scheinbar nur so verfliegt, während die Kindheit einem sehr lange vorkommt?

Genau, das ist sicherlich die Haupterklärung. In der Jugend und auch im jungen Erwachsenenalter habe ich diese Erstmaligkeit in allem Erleben. Der erste Kuss, das erste Mal ohne die Eltern ins Ausland reisen, alles hat diese Neuartigkeit. Dann verlässt man das Elternhaus, geht in eine neue Stadt, fängt die Berufsausbildung an, ein Studium und alles ist neu. Das vergeht natürlich, irgendwann merke ich vielleicht: Jetzt bin ich schon 30 Jahre in derselben Stadt, im selben Job, fahre seit 30 Jahren an denselben Urlaubsort. Dann haben sich natürlich die Routinen eingeschlichen, es sticht nichts besonders Neues hervor und rückblickend vergeht die Zeit viel schneller, als in jüngerer Zeit.

Viele Menschen haben ständig das Gefühl, sie hätten zu wenig Zeit. Haben Sie einen Tipp, wie man dem begegnen kann?

Im Job ist das natürlich schwieriger, weil man durch seinen Chef ja auch oft gesagt bekommt, was zu tun ist. Zumindest aber in der Freizeit hat man mehr Freiheitsgrade, dem zu entfliehen. Das Problem ist aber, dass viele Leute auch das Wochenende wieder vollpacken und voll auskosten wollen. Um 9 Uhr einkaufen, um 11 Uhr den Sohn zum Fußball bringen, am Abend ins Theater, am nächsten Morgen

geht die Radtour los – da ist auch schon wieder alles verplant. Dieses Terminkalender-Verhalten, dass ich immer zukunftsorientiert neue Ereignisse vorhersehe, verhindert ja, dass ich ganz gegenwärtig bin und die Zeit nicht spüre. Dann vergeht die Zeit wieder so schnell, weil zwar viel gemacht wird, man aber nichts intensiv und genau erlebt und genau das ist dann das Problem. Also lieber mal zwischendurch sich nicht verplanen, nichts machen, ein bisschen Langeweile aufkommen lassen. Dann nimmt man vielleicht mal wieder intensiver wahr und die Zeit vergeht langsamer. •

Interview: Nadine Marquardt



Dr. Marc Wittmann ist Psychologe und Humanbiologe und arbeitet am Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene. Aktuell forscht er an einem von der EU geförderten Projekt, bei dem es um Flow-Zustände geht und wie man in diese Zustände des Zeitvergehens mithilfe von Videospielen kommen kann. Das hat einen ersten Hintergrund: Die Forscherinnen und Forscher untersuchen, mit welchen Maßnahmen Patienten mit Angstzuständen und Depressionen wieder in einen Flow-Zustand kommen können. Mehr Informationen unter <http://www.igpp.de/zeit/>.



Nadine Marquardt, Leiterin Pressearbeit der Versicherungsforen Leipzig, arbeitet noch daran, sich entspannt langweilen zu können.

Faktencheck #2

Zeit zu lesen

Auf die Plätze, fertig, lesen! Die Zeit, die wir benötigen, um einen Text lesen und verstehen zu können, ist individuell verschieden. Die Lesegeschwindigkeit wird in Wörtern pro Minute (WpM) gemessen. Bei Tests wird sowohl die Geschwindigkeit gemessen als auch das Textverständnis geprüft.

Im Durchschnitt schafft ein geübter Leser 200 bis 300 Wörter pro Minute, wer schnell ist, bis zu 1000 WpM. Bisherige Rekorde liegen bei 3000 bis 4000 WpM – das sind immerhin sechs bis acht voll beschriebene A4-Seiten.

Die Lesegeschwindigkeit hängt aber nicht nur von der Kompetenz der Lesenden ab, sondern auch von der Komplexität des Textes. Der spannende Krimi liest sich sicherlich besser „weg“ als ein wissenschaftlicher Fachartikel. Auf der Webseite „How long to read“ kann man (für englischsprachige Bücher) nachschauen, wie lange man ungefähr für ein Buch benötigt. Für „Harry Potter und der Stein der Weisen“ sind es ungefähr fünf Stunden und 20 Minuten, „Krieg und Frieden“ von Tolstoi hat man erst nach 23 Stunden und sieben Minuten ausgelesen.

Texte in Serifenschriften (die mit kleinen Strichen oben oder unten an den Buchstaben) und solche, die Groß- und Kleinschreibung verwenden, können schneller gelesen werden.

Um die eigene Lesegeschwindigkeit zu erhöhen, gibt es verschiedene Techniken, die mithilfe von Büchern oder in Seminaren trainiert werden. Doch die Wirksamkeit solcher Methoden ist umstritten, oft geht die Schnelligkeit auf Kosten des Verständnisses, so die Kritik. Stiftung Warentest untersuchte im Jahr 2015 verschiedene Angebote zur Verbesserung der Lesetechniken und stellte fest, dass sie die Lesegeschwindigkeit um bis zu 50 Prozent erhöhten, bei einigen Methoden jedoch tatsächlich das Textverständnis litt.

Dieser Text besteht übrigens aus 279 Wörtern. Bei einem Durchschnittswert von 250 WpM haben Sie dafür 67 Sekunden benötigt.



360
Gewusst?



Franz Beckenbauer

hat seine berufliche Karriere als Versicherungskaufmann gestartet. Genauso übrigens wie die Comedians Oliver Pocher und Chris Tall.

Die Fußballer-Kollegen Jürgen Klinsmann und Lothar Matthäus haben zwar auch eine Berufsausbildung vor ihrer Profikarriere absolviert, allerdings als Bäcker beziehungsweise Raumausstatter.



Eventual Consistency und das Wunder der Gleichzeitigkeit

Computer gelten als ideale Multitasker. Tatsächlich passiert aber vieles, was scheinbar gleichzeitig vonstattengeht, in Wirklichkeit in schneller Folge nacheinander. Für Programmierer ist es schwer vorherzusagen, in welcher Reihenfolge das genau passiert. Das führt zu Problemen – die ein neues Paradigma vielleicht ändern könnte.

von Vincent Wolff-Marting

D

Die Zeit, die ein komplexes EDV-System braucht, um zu einem Ergebnis zu kommen, gehört zu den verwirrendsten Konzepten, die Softwareentwicklung zu bieten hat. Das Problem dabei ist, dass Computer heutzutage sowieso immer mehrere Dinge gleichzeitig tun. Das heißt dann Multitasking. Dieses Fachwort hat es längst in den allgemeinen Wortschatz geschafft – etwa in der populären These, dass Frauen im Multitasking besser seien als Männer. Tatsächlich beherrschen fast alle Menschen zumindest ein gewisses Maß an Multitasking. Etwa, indem sie gleichzeitig laufen, atmen und Kaugummi kauen können. Je komplexer die Tätigkeiten werden, desto schwieriger wird es. Jonglieren und gleichzeitig Einrad fahren, können zum Beispiel längst nicht so viele Menschen. Einem Gerücht zufolge konnte Napoleon seinen vier Sekretären gleichzeitig vier Briefe diktieren.

Computer gelten als unangefochtene Experten des Multitaskings. Und tatsächlich sind beispielsweise betriebliche Anwendungssysteme scheinbar mühelos in der Lage, gleichzeitig eine Vielzahl von Ein- und Ausgaben unter-

schiedlicher Benutzer und Datenquellen zu behandeln. Tatsächlich passiert aber viel von dem, was scheinbar gleichzeitig vonstattengeht, in Wirklichkeit in schneller Folge nacheinander. Und es ist für die Programmierer schwer vorherzusagen, in welcher Reihenfolge genau. Und das ist, wie wir später sehen werden, ein großes Ärgernis. Aber zunächst zurück zum Multitasking. Es gibt mehrer Arten davon. Manche Dinge erfolgen wirklich gleichzeitig: Laufen und dabei telefonieren, ohne die Luft anhalten zu müssen, ist so etwas. Es ist vergleichsweise einfach, weil die beiden Tätigkeiten losgelöst voneinander sind. Wir können die Schritte unabhängig und asynchron von den Worten setzen. Beim Jonglieren oder Schlagzeug spielen müssen dagegen mehrer Bewegungen nicht nur gleichzeitig erfolgen, sondern sie stehen auch in einer wechselseitigen Abhängigkeit, die synchronisiert werden muss. Wer mehrere Briefe diktieren möchte – oder Simultan-Schach spielen, wird das vermutlich nicht wirklich exakt gleichzeitig tun, sondern eher im schnellen Wechsel zwischen den einzelnen Aufgaben. All diese Möglichkeiten gibt es auch bei Computern.

Wie Computer die Fäden zusammenhalten

Ein echtes Multitasking, bei dem wirklich mehrere Dinge zeitgleich passieren, geht nur, wenn die Hardware es unterstützt: Mit mehreren Prozessoren, mehreren Prozessorkernen (innerhalb jeweils eines Prozessors) und mehreren getrennten (Befehls-)Pipelines (innerhalb jeweils eines Kerns). All diese Dinge gehören seit vielen Jahren zur Standardausstattung von Computern. In der Regel kümmert sich das Betriebssystem darum, wie die anstehenden Aufgaben auf die verfügbaren Prozessorteile verteilt werden. Und das Betriebssystem ist es auch, das, wenn die parallel verfügbare Hardware nicht ausreicht, auf unechtes Multitasking ausweicht, und die Aufgaben in schneller Folge häppchenweise abwechselnd erledigt.

Die Anwendungsentwickler können einen gewissen Einfluss darauf nehmen, wie ihre Anwendungen ausgeführt werden sollen. Zunächst erfolgt die Ausführung innerhalb einer Anwendung immer hübsch der Reihe nach. Wenn mehrere Aufgaben (auch) gleichzeitig nebeneinander erfolgen können, wird im Programmcode entsprechend

vermerkt, was parallel erfolgen kann. Jedes in sich zusammenhängende Aufgabenbündel bekommt dann einen eigenen Thread – also einen Befehlsfaden – und diese Fäden können dann getrennt voneinander und dadurch gleichzeitig durch die obengenannten Pipelines geschoben werden. Das heißt dann Multithreading. Kurz zur Begriffsklärung: Multithreading heißt es, wenn Aufgaben innerhalb eines Programms nebeneinander laufen, und Multitasking, wenn mehrere Programme nebeneinander laufen. Was für einen Nutzen hat diese parallele Ausführung? Wenn Sie den Computerhändler ihres Vertrauens fragen, warum mehrere Prozessorkerne in einem Computer sind, wird er ihnen vermutlich sagen, dass der Computer dadurch schneller wird. Die nahliegende Schlussfolgerung wäre deshalb, dass Multithreading ein Programm schneller macht. Auch das ist nicht direkt falsch, aber zumindest schon missverständlich. Tatsächlich kann Multithreading dabei helfen, die Ausführung langsamer Aufgaben zu beschleunigen. Wenn sie zum Beispiel eine sehr große Anzahl von Datensätzen sortieren möchten, geht das vermutlich schneller, wenn Teilaufgaben auf verschiedene Fäden verteilt werden und dann von mehreren Pipelines erledigt werden.

Es ist aber nicht bei allen Aufgaben zwangsläufig gesagt, dass das Programm dadurch wirklich spürbar schneller wird. Denn zwischen dem Programmcode und den Pipelines stehen noch eine ganze Reihe von technischen Tricks, die ihrerseits nach Kräften optimieren. Und so kann es vorkommen, dass der Prozessor die möglichen Beschleuni-

gungen intern ohnehin erreicht hätte. Und es müssen auch überhaupt erstmal genügend Daten zu verarbeiten sein, damit der Effekt spürbar wird. Ein in der Praxis oft viel wichtigerer Effekt von Multithreading ist es, unnötiges Warten zu verhindern.

Wenn Ihr Computer wirklich alles streng nacheinander machen würde, müsste er jedes Mal mit dem Rechnen aufhören, wenn Sie die Maus bewegen. Vor einigen Jahrzehnten waren solche Dinge tatsächlich ein Problem, und manchmal erleben wir die Spätfolgen davon noch heute. Während ich diesen Artikel schreibe, speichert meine Textverarbeitung regelmäßig die Veränderungen. Das passiert normalerweise im Hintergrund, ich kann derweil ungestört weiter editieren. Bestimmt kennen Sie aber auch Programme, die beim Speichern blockieren und bei denen Sie erst nach Abschluss des Speichervorgangs weiterarbeiten können. Das nervt, oder? Und genau sowas kann durch Multithreading verhindert werden.

Ein moderner Computer macht eigentlich ständig irgendwas im Hintergrund – Sachen speichern und laden, Updates im Internet suchen, Mails und Nachrichten abrufen... Und zwar nicht nur in einem Programm, sondern in vielen Programmen gleichzeitig, wenn er dabei jedes Mal blockieren würde, wäre er nicht zu gebrauchen. Insofern ist der Computer durch Multithreading und Multitasking tatsächlich spürbar schneller. Das funktioniert auch schon sehr gut mit dem unechten Multitasking, bei dem der Computer die einzelnen

Wenn Ihr Computer wirklich alles streng nacheinander machen würde, müsste er jedes Mal mit dem Rechnen aufhören, wenn Sie die Maus bewegen.



Threads einfach im schnellen Wechsel abarbeitet. Und noch besser geht es, wenn zumindest ein Teil der Threads auf eigene Pipelines verteilt werden kann.

Wie Entwickler die Fäden zusammenhalten

Nun fragen Sie sich vielleicht, „und warum muss ich dann trotzdem ständig auf meinen Computer warten?“ Dafür gibt es mehrere Gründe. Der erste ist, dass das mit dem nebeneinander ausführen von Fäden nur genau solange funktioniert, wie die Fäden unabhängig voneinander sind. Sobald ein Faden auf die Ergebnisse eines anderen angewiesen ist, muss er dann eben doch auf den anderen warten. Wenn Entwickler sicherstellen wollen, dass zu einem bestimmten Verarbeitungsschritt alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, können sie die Fäden wieder zusammenführen. Bei diesem Synchronisieren müssen dann die schnellen Fäden auf die langsamen warten. Außerdem können die Fäden knappe Ressourcen (die Festplatte, das Netzwerk) blockieren, und dann müssen die anderen Fäden warten, bis die Ressource wieder frei wird.

Es kann auch passieren, dass „konkurrierende“ Prozesse einen Wettlauf vollführen und sich dabei gegenseitig blockieren oder Daten überschreiben. Denn eine Nebenwirkung der Gleichzeitigkeit ist, wie eingangs beschrieben, dass die Programmierer nicht mehr wissen können, in welcher Reihenfolge die Threads wirklich abgearbeitet werden, denn das kann bei jedem Programmdurchlauf anders sein. Das führt zu dem zweiten Problem: Multithreading macht das

Programmieren viel komplizierter, da viel mehr Neben- und Wechselwirkungen bestehen und verstanden werden müssen. Die Entwickler können sich einige Sorgen sparen, wenn sie die Dinge doch einfach nacheinander machen – und den Benutzer im Zweifel einfach warten lassen.

Noch einmal verstärkt werden die Probleme übrigens, wenn Daten und Abläufe nicht nur in einem Programm und Computer verwaltet werden müssen, sondern in einem Netzwerk von verteilten Systemen. Gerade bei betrieblichen Anwendungen gilt, dass die Verteilung die Verarbeitung massiv beschleunigen kann. Beispielsweise, wenn mehrere Zweigstellen jeweils alle Kundendaten direkt verfügbar haben, und nicht jedes Mal jedes Detail erst aus einer Zentrale abrufen müssen. Doch was ist, wenn beide Zweigstellen in getrennten Geschäftsprozessen zeitgleich an demselben Datensatz arbeiten? Klassische Datenbanken sperren den Datensatz, bevor sie mit der Verarbeitung beginnen. Dann müssen alle anderen Prozesse solange die Luft anhalten. Dafür haben alle Prozesse dann immer garantiert den neuesten Stand.

Eventual Consistency

Seit einigen Jahren gibt es als Alternative das Paradigma der „Eventual consistency“. Dabei können verschiedene Prozesse gleichzeitig mit Datenbankkopien arbeiten. Und irgendwann (engl. eventually) werden diese Kopien dann miteinander abgeglichen. Dieses irgendwann dauert in der Regel ein paar Millisekunden, aber wenn beispielsweise eine Netzwerkver-

bindung unterbrochen ist, könnte es auch länger dauern.

Diese „Eventual consistency“ lässt viele Anwender kopfschüttelnd zurück: „Wir können doch dem Kunden nicht sagen, ‚Irgendwann werden wir wissen, wie viel ihre Lebensversicherung wert ist!‘ Unsere Zahlen müssen doch immer stimmen!“. Aber tatsächlich ist auch das einer der vielen Irrtümer, in Bezug auf die Zeit in Computerprogrammen. Denn auch mit den klassischen Datenbanken ist es in Versicherungen oft so, dass die Synchronisation in Versicherungssystemen zeitversetzt erfolgt, und neue Fakten erst per Stapelverarbeitung (Batch-Lauf) in das führende System kommen. Den „garantiert neuesten Stand“ haben die Systeme nämlich nur in der Theorie. In der Praxis gibt es immer noch irgendwo ein paar Stellen, an denen Daten zwischengespeichert werden. Und das Problem, dass widersprüchliche Angaben aus unterschiedlichen Prozessen entstehen können, muss in jedem Fall berücksichtigt werden – egal ob wirklich gleichzeitig oder in schneller Folge. Der „Eventual“ Ansatz wäre oft schneller konsistent als das, was wir heute vorfinden. •



Vincent Wolff-Marting leitet bei den Versicherungsforen das Kompetenzteam Digitalisierung & Innovation. Seine Multitasking-Fertigkeiten seit Corona: Mit Bibi Blocksberg hörenden Kindern auf dem Schoß während Videokonferenzen E-Mails schreiben.

Faktencheck #3

7 kuriose Fakten zum Thema Sterbetafeln: Wussten Sie, dass...

1

... die Lebenserwartung steigt, wenn man eine Lebensversicherung kauft? Und sogar noch stärker, je höher zum Beispiel die vereinbarte Rente in der Rentenversicherung ist? *Hintergrund:* Nur bestimmte Menschen (meistens mit höherer Bildung und höherem Einkommen und damit besserer Gesundheit) können und wollen Lebensversicherungen abschließen. Zudem haben Menschen mit einer höheren vereinbarten Rente meistens auch ein höheres Einkommen und damit häufig auch eine bessere Gesundheit.

2

... 28 PROZENT DER NEUGEBORENEN MÄDCHEN EIN ALTER VON 100 UND MEHR ERREICHEN WERDEN?

3

... man auf der Basis von Sterbetafeln früher dicke Bücher voll mit „Kommutationswerten“ veröffentlicht hat, um die Arbeit von Aktuarien zu vereinfachen, und diese Kommutationswerte auch sogenannte „diskontierte Leben und Tote“ enthielt? *Hintergrund:* Diese Kommutationswerte machten es einfach, für verschiedene Alter, Geschlechter und Laufzeiten Prämien- und Leistungsbarwerte zu bestimmen, auch ohne Computer.

5

... Lebensversicherungen zwar seit dem 21. Dezember 2012 nur noch geschlechterunabhängig (Unisex) kalkuliert werden dürfen, dies aber immer noch durch eine „Mischung“ von Männer- und Frauen-Sterbetafeln mit einem gewissen Verhältnis passiert?

6

... man immer länger lebt, je älter man wird? *Hintergrund:* Rein mathematisch fallen die Menschen, welche vor dem Alter gestorben sind, das man bereits erreicht hat aus der Berechnung des Durchschnitts heraus. Daher steigt dieser immer mehr an, je länger man lebt. Man spricht von „weiterer Lebenserwartung“.

7

... erst seit 2004 in Sterbetafeln ein Trend einkalkuliert wird, also nicht nur das Alter sondern auch das Geburtsjahr mit in die Berechnung der Sterblichkeit einbezieht, um auch der steigenden Lebenserwartung Rechnung zu tragen?

Zeit der Unverbindlichkeit?

von Jens Ringel

✱

VUCA ist eine Abkürzung aus den englischen Begriffen für Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit. Der Begriff VUCA-Welt stammt aus dem Militärischen, wo er zunächst als Beschreibung der multilateralen Welt nach Ende des Kalten Krieges diente. Inzwischen wird die VUCA-Welt auch für die Erklärung der Herausforderungen moderner Unternehmensführung und digitaler Arbeitswelten herangezogen.

Wenn die alten Leute von früher schwärmen, dann wird es manchmal komisch. Dann reden sie von Dingen wie Telefonzellen, Sendepausen im TV oder Bandsalat bei der Lieblingskassette. Und während manche Dinge wie Oberlippenbärte, Karottenhosen oder Schulterpolster gern dem gnädigen Vergessen der Geschichte anheimfallen sollten, es aber aus unerfindlichen Gründen nicht können, wird den gesellschaftlichen Werten von Generation zu Generation gern ein Totalverlust unterstellt.

Einer dieser beschworenen Werte, der in den letzten Jahren anscheinend verlustig ging, ist die Verbindlichkeit. Doch was ist die Verbindlichkeit? Ist es das pünktliche oder das überhaupt stattfindende Erscheinen zum verabredeten Zeit- und Treffpunkt? Ist es das Einlassen auf eine feste, dauerhafte Partnerschaft und das Halten von gegebenen Versprechen? Ist es abstrakt das Eingestehen von finanziellen, moralischen oder zeitlichen Schulden gegenüber Freunden, Partnern und der Gesellschaft?

Die Frage ist, wieviel die Verbindlichkeit in einer VUCA-Welt*, in einer Multi-Options-Gesellschaft noch wert ist? Ist die Verbindlichkeit gar der Orden der Spießer und Menschen, die aufgrund fehlender Spontanität planen müssen und diese Pläne zu aller Überduss auch noch exekutieren? Für viele Menschen scheint sie der letzte Anker und Haltepunkt in einer Welt zu sein, die den Menschen in ihrer Beliebigkeit durch die Finger rinnt.

Schaut man zurück, war Verbindlichkeit oder noch besser ihr Fehlen bereits im Alltag der Vergangenheit bei einfachen Anlässen mit Konsequenzen verbunden. Das Treffen mit den Freunden, um in den Abend zu starten, setzte eine gewisse Verbindlichkeit in der Verabredung voraus, um nicht den ganzen Abend die bestehenden Möglichkeiten abzu prüfen, denn die Telefonie war noch stationär und das Internet gab es noch nicht. Ehen hatten eine zumindest formale Verbindlichkeit bis zum Tod, während heute die Verbindlichkeit der ehelichen Verbindung regelmäßig an der Selbstverwirklichung oder der Angst, etwas zu verpassen, zerbricht.

Hinter dem Begriff Verbindlichkeit steht ein Wertekanon

Doch sollte Verbindlichkeit nicht nur auf die Zuverlässigkeit bei Terminen oder lebenslange Partnerschaft reduziert werden. Hinter dem Begriff Verbindlichkeit steht ein Wertekanon, der darüber auch Bedeutung, Macht, Wert,

Wenn die nächste Alternative einen Wisch nach links oder rechts auf dem Smartphone entfernt ist, wird aus Verbindlichkeit Beliebigkeit.

Autorität und Ehre transportiert. Die Verbindlichkeit gewinnt ihren Wert und ihre Begrenzung über ihren Kontext. Die Frage ist, ob eine höhere Verbindlichkeit erzielt wird, wenn sie an Ansehen, Ehre und Prestige oder gar an Durchsetzungsvermögen gekoppelt ist. Um im Bild der Verbindlichkeit von Verabredungen zu bleiben, geht es darum, welcher Image- oder Reputationsverlust mit dem Nichteinhalten der Verabredung verbunden ist. Es macht sicher einen Unterschied, ob es sich um ein zwangloses Treffen mit Freunden oder das erste hart erarbeitete Date handelt. Welche Wertschätzung bringe ich dem Menschen entgegen, dem ich meine Verbindlichkeit versage oder zugestehe? Verschiebt sich die Verbindlichkeit vom Termin auf das Terminmanagement, wenn ich ubiquitär kommunizieren kann und wie empfindet die Verabredung die fehlende Verbindlichkeit? Die Verbindlichkeit kämpft mit mehreren Herausforderungen.

Ist Unverbindlichkeit einfach nur eine Form von Beliebigkeit, die Jagd auf die „next best option“ oder die korrekte Antwort auf eine Welt, die durch Unbeständigkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit gekennzeichnet ist? Auch hier zeigt sich wieder die Kontextabhängigkeit.

Wenn die nächste Alternative einen Wisch nach links oder rechts auf dem Smartphone entfernt ist, wird aus Verbindlichkeit Beliebigkeit. Eine gefühlt risikolose Austauschbarkeit der Optionen erfordert keine Wertschätzung, hat keine Bedeutung und nur die Gültigkeit des Augenblicks. Die Suche nach der

„next best offer“ ist mathematisch gesehen das Springen vom lokalen Maximum zum nächsten lokalen Maximum, immer auf der Suche nach dem globalen Maximum, verbunden mit der Gefahr, am Ende festzustellen, dass man das globale Maximum bereits erreicht hatte oder das es nicht erreichbar ist. Für diese Jagd ist Verbindlichkeit nur hinderlich, da sie doch Verantwortung und Charakter verlangt und Beziehungen eine Relevanz verleiht. Es reist sich besser mit leichtem Gepäck!

Eine andere und darüber hinaus gehende Herausforderung für die Verbindlichkeit ist die FOMO – the Fear of missing out. Zugegebenermaßen eine sehr moderne Sorge der Multioptionsgesellschaft, der die älteren Generationen oft nichts abgewinnen können. Insbesondere befeuert durch die sozialen Medien führt der Eindruck von vielen parallelen Ereignissen zu einem Entscheidungsdruck zwischen Handlungsoptionen und letztlich zu einer Nicht-Entscheidung, einer Unverbindlichkeit in der Sorge, etwas Besonderes zu verpassen. Dabei ist es oft unerheblich, ob es sich um reale oder nur scheinbare Optionen handelt. Die fehlende Gewichtung der Einzelereignisse, ihre nicht geklärte Bedeutung und die unfokussierte Beachtung in einer Aufmerksamkeitsökonomie führen zu einer unklaren Verbindlichkeit in den Entscheidungen. Am Ende steht die Nicht-Entscheidung oder eine kognitive Dissonanz zur letztendlichen Entscheidung ohne innere Verbindlichkeit mit dem schalen Beigeschmack der Angst, sich doch falsch entschieden zu haben.

Schwindende Verbindlichkeit oder Transformation auf eine andere Ebene?

Nach der eher pessimistisch angehauchten Perspektive des kolportierten Werte- und Sittenverfalls, stellt sich die Frage nach der positiven Seite der Veränderung der Verbindlichkeit. Ist es wirklich eine schwindende Verbindlichkeit in der Gesellschaft oder eine Transformation der Verbindlichkeit auf eine andere Ebene? Verschiebt sich die Verbindlichkeit zwischen Prozess und Ergebnis?

Was macht die neue Ausdeutung der Verbindlichkeit mit einer Gesellschaft, die in vielen Bereichen noch auf alten Werten basiert und die mitten in einer kulturellen Transformation steckt? Gelten alte Gesellschaftsverträge auf Basis welcher Verbindlichkeit, wenn die Grundlage des Vertrages sich über die Generationen verändert hat? Wie verbindlich sind Verträge, deren Parameter sich ständig verändern?

Wie kann eine Wirtschaft mit Beliebigkeit und Austauschbarkeit der Produkte und Dienstleistungen auf der einen und auf der anderen Seite mit einem verbindlichen Commitment zu seinen Stakeholdern umgehen? Branchen, die schon immer Moden und kurzfristigen Trends unterliegen, die für die schnelle und spontane Entscheidung des Kunden stehen, wie die Konsumgüterindustrie, sind bereits länger Treiber und Getriebene. Neu ist, dass in Branchen, die bisher auch auf der Kundenseite für langfristige Entscheidungen und eine entsprechende Verbindlichkeit standen, wie die Immo-

bilienwirtschaft, Versicherungen oder die Automobilwirtschaft mit einer neuen situativ geprägten Verbindlichkeit konfrontiert werden. Wobei zum Beispiel die Automobilbranche in einer ambivalenten Situation steckt: Auf der einen Seite steigt die durchschnittliche Dauer der Fahrzeugnutzung in Deutschland auf über zehn Jahre, auf der anderen Seite entstehen durch Carsharing und Mietmodelle neue Angebote, die die verbindliche Nutzung eines Fahrzeugs oder einer Fahrzeugmarke auf einzelne Situationen beschränkt. In der Versicherungswirtschaft ist eine ähnliche Situation zu beobachten: Einerseits werden Renten- oder Krankenversicherungen mit einer erwartbaren Laufzeit von bis zu 100 Jahren abgeschlossen, andererseits wächst der Wunsch nach situativem Risikotransfer.

Stellt die Verbindlichkeit in der VUCA-Welt eine Sackgasse dar? Verkommt die Verbindlichkeit zu einem toten Pferd, das nur noch geritten wird, weil es der einzig ruhende Fixpunkt in einer sich wandelnden Welt ist?

In der Corona-Pandemie kann diese Verschiebung der Verbindlichkeit und ihre Kontextabhängigkeit gut nachempfunden werden. Die Verbindlichkeit der Aussagen aus Politik und Wissenschaft hatten teilweise eine Halbwertszeit von wenigen Tagen, aber die Verbindlichkeit über den Prozess des fakten- und wissenschaftsbasierten Umgangs mit der Situation ist durchweg gegeben. Dennoch sind große Teile der Bevölkerung über die fehlende Verbindlichkeit der Maßnahmen verunsichert. Die

Verbindlichkeit der Informationen und Maßnahmen wurde durch einen Renommee- und Prestigetransfer durch Hervorstellen exponierter Wissenschaftler erhöht. Dies führte zu einem Nebeneffekt, dass die Aussagen der Wissenschaft eine faktische Verbindlichkeit für die Politiker in ihrem Handeln geschaffen haben, derer sie sich nicht entziehen konnten, auch wenn die Wissenschaftler dies im Sinne einer eigenen Verantwortung für die daraus folgenden Entscheidungen negiert haben. Die Verbindlichkeit und die Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Prozesses der Erkenntnisgewinnung traten dabei zu sehr in den Hintergrund.

Die Herausforderung für die neue Verbindlichkeit besteht in dem Verständnis, dass diese gesellschaftlich künftig nur noch über gemeinsame Ziele und Vorgehen bestehen kann, aber nicht über die erreichten Ergebnisse.

Die Sehnsucht der Menschen nach der Verbindlichkeit des Weltzustands wird eine der zukünftigen Herausforderungen sein. •



Jens Ringel ist Geschäftsführer der Versicherungsforen und legt Wert auf die Verbindlichkeit von Versprechen bzw. den Willen, diese einzuhalten.

Faktencheck #4

Das war los vor 20 Jahren

2000 ist das Gründungsjahr der Versicherungsforen Leipzig, aber auch das Jahr, in dem Angela Merkel CDU-Vorsitzende wurde, die ersten Astronauten die Internationale Raumstation bewohnten und „Anton aus Tirol“ rauf und runter lief. Ein Rückblick auf die Zeit vor 20 Jahren.

Zunächst: Der Wechsel ins neue Jahrtausend verlief weniger apokalyptisch, als zum Teil vorhergesagt wurde. Denn das „Jahr-2000-Problem“, ein Problem von Computern mit den Jahreszahlen, führte dank rechtzeitiger Maßnahmen nicht zum Zusammenbruch von Computersystemen – zum Glück.

Aufgrund der CDU-Spendenaffäre treten Wolfgang Schäuble als Bundesvorsitzender und Helmut Kohl als Ehrenvorsitzender der CDU zurück. Generalsekretärin Angela Merkel wird zur neuen Bundesvorsitzenden gewählt – und bleibt bis 2018 im Amt.

In Russland wird Wladimir Putin zum ersten Mal zum Präsidenten gewählt. Bis auf eine Amtszeit von Dmitri Medwedew von 2008 bis 2012 ist er das bis heute. Währenddessen wird George W. Bush erst nach einer Entscheidung des Supreme Court als 54. Präsident der Vereinigten Staaten bestätigt.

Bei der Fußballeuropameisterschaft in Belgien und den Niederlanden scheidet Titelverteidiger Deutschland unter Trainer Erich Ribbeck bereits in der Gruppenphase aus. Europameister wird Frankreich. Besser läuft es für Michael Schumacher: Er wird zum dritten Mal Formel-1-Weltmeister, zum ersten Mal im Ferrari.

Zu den Modetrends des neuen Jahrtausends gehören Cargo-Pants, tiefsitzende Hüft-hosen, über die Jeans getragene Kleider, Jogginganzüge, Sonnenbrillen mit bunten Gläsern, bauchfreie Tops und Blocksträhnen im Haar. Und siehe da: 20 Jahre später sind einige dieser Trends wieder zurück!

Seit 20 Jahren fast ungebrochen groß ist der Hype um Harry Potter. Das erste Buch rund um den jungen Zauberer und seinen Kampf gegen das Böse erschien schon 1998 in Deutschland. 2000 kam der vierte Band „Harry Potter und der Feuerkelch“ heraus und wurde rund 66 Millionen Mal verkauft. Ein anderer Trend ist fast ebenso langlebig: Pikachu und seine Freunde aus dem Pokémon-Universum haben vor 20 Jahren die Kinderzimmer mit Computerspielen, Stofftieren und Sammelfiguren erobert.

2000

Bereits Ende der 90er-Jahre begann der Aufbau der Internationalen Raumstation ISS in der Erdumlaufbahn. Seit dem Jahr 2000 leben, arbeiten und forschen zwischen zwei bis sechs Astronautinnen und Astronauten als wechselnde Crews im ALL, unter ihnen die Deutschen Thomas Reiter (2006) und Alexander Gerst (2014 und 2018).

Nach 20 Jahren Forschung ist die Entschlüsselung des menschlichen Genoms geschafft und das internationale Humangenomprojekt vollendet.

Schlechte Nachrichten für die Wirtschaft: Die Dotcom-Blase platzt. Nachdem viele Börsenanleger in die Neuen Märkte der IT-Branche investiert hatten, begannen im Jahr 2000 die Kurse einzubrechen und sorgten weltweit für hohe Spekulationsverluste.

Beliebteste Baby-Namen:

Marie, Alexander



Vogel des Jahres:

Rotmilan



Baum des Jahres:

Sand-Birke



Platz 1 deutsche Jahrescharts:

„Anton aus Tirol“ von DJ Ötzi

Wort des Jahres:

Schwarzgeldaffäre



Zeit für einen Wechsel

Viele Makler gehen auf das Rentenalter zu und stehen vor der Frage, wie es mit dem Betrieb weitergeht und wer ihre Nachfolge übernimmt. Das eigene Lebenswerk soll in gute Hände kommen, in Zukunft weiter erfolgreich sein und auch die Absicherung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll gewährleistet werden. Besonders sensibel ist die Übergabe innerhalb der Familie: Verschiedene Erwartungshaltungen der Generationen, Führungsstile und Kompetenzgerangel können nicht nur zu Konflikten innerhalb der Firma, sondern auch innerhalb der Familie führen. Was macht also einen gelungenen Generationswechsel aus? Und was ist, wenn sich der Vater gegen einen Nachfolger aus der eigenen Familie entscheidet? Wir haben bei drei Maklern – und ihren Nachfolgern – nachgefragt, worauf es ankommt.

von Nadine Marquardt

Axel Lotz hat sich gegen eine Übergabe an seinen Sohn Marco entschieden und seinen spezialisierten Maklerbetrieb an ein anderes Unternehmen verkauft. Die richtige Entscheidung, sagen beide.

Vor sechs Jahren hat Axel Lotz die FiMO Assekuranzmakler GmbH an Südvers verkauft – und nicht wie ursprünglich geplant an seinen Sohn Marco übergeben. Heute sagen beide: „Das ist das Beste, was passieren konnte.“ Doch zunächst zurück ins Jahr 1990: Axel Lotz geht nach der Wende nach Leipzig und gründet mit Anfang 40 FiMO, einen Versicherungsspezialisten für das Bauhaupt- und Baunebengewerbe. „Das Thema Nachfolge fällt im Alltag eigentlich immer unter den Tisch. Erst ab dem Jahr 2012, mit 63 Jahren, habe ich mich damit intensiv beschäftigt“, sagt der heute 71-jährige Axel Lotz. Sohn Marco ist ausgebildeter Bankkaufmann und Betriebswirt und kam damit grundsätzlich als Nachfolger infrage.

Zweimal setzen Vater und Sohn an, merken aber, es passt nicht. „Das Unternehmen ist so spezialisiert, das ist ein schwieriges Geschäft, man braucht fast eine eigene Ausbildung dafür. Ich hätte mindestens sechs Jahre weiter in der Firma bleiben müssen, und das wollte ich nicht“, sagt Axel Lotz. Für Marco Lotz war die Idee, den Familienbetrieb in zweiter Generation weiterzuführen, zwar verlockend. „Aber ich bin Banker durch und durch. Versicherung ist einfach nicht meins.“ Was im Nachhinein folgerichtig erscheint, war für beide trotzdem ein zum Teil schwieriger Prozess. „Wir haben heute ein sehr gutes Verhältnis zueinander, das ist viel wichtiger als alles andere“, betont Axel Lotz. Aber auch geschäftlich sind die beiden – zumindest indirekt – noch miteinander verbunden. Marco Lotz ist heute ebenfalls Unternehmer, vor elf Jahren hat er die MKM Group als Spezialmakler für Kreditversicherungen gegründet – aufbauend auf einer Idee seines Vaters.



Thomas Billerbeck will in sechs Jahren in den Ruhestand gehen. Mit Tochter Eileen hat er die Übergabe des Familienunternehmens bereits durchgeplant.

Thomas Billerbeck weiß auf den Tag genau, wann er seinen Maklerbetrieb komplett an Tochter Eileen übergeben wird: am 10. März 2026. Dann feiert das Unternehmen aus Hannover seinen 100. Geburtstag. Doch der Übergabeprozess beginnt schon um einiges früher, im kommenden Jahr. Bis Mitte 2021 will Eileen ihr Master-Studium in Wirtschaftspsychologie abgeschlossen haben und danach voll in die Firma einsteigen. „Ich werde dann Schulungen und Seminare machen, um fachlich richtig reinzukommen“, sagt die 23-Jährige. Das zweijährige Einstiegsprogramm haben Vater und Tochter bei einem gemeinsamen Workshop-Wochenende ausgetüftelt. Thomas Billerbeck freut sich darauf, langsam beruflich zurückzutreten. „Wir können uns aufteilen, sie kann Geschäftsführer-Aufgaben übernehmen, ich kann mehr Zeit mit Mandanten verbringen – und gegen eine Vier-Tage-Woche hätte ich auch nichts“, sagt der 56-Jährige.

Dabei war es für Eileen keine Selbstverständlichkeit, in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten. „Versicherung war nicht mein Thema. Aber nachdem ich ein dreiviertel Jahr Vollzeit mitgearbeitet habe, wurde mir bewusst, das ist doch meins.“ Vater Thomas hielt sich bewusst zurück, wollte, dass seine Tochter die Entscheidung selbst fällen kann. Aber natürlich ist er froh, dass das Familienunternehmen auch in vierter Generation weitergeführt wird. „Unsere Kunden sind begeistert, dass die Nachfolge bei uns schon geregelt ist“, sagt Thomas Billerbeck. Auch die aktuell zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Von oben nach unten:
Axel Lotz und Marco Lotz
Eileen Billerbeck und Thomas Billerbeck
Peter Hamacher und Patrick Hamacher – das zweite Foto zeigt Patrick Hamacher, wie ihn die meisten kennen: mit Baseballcap.

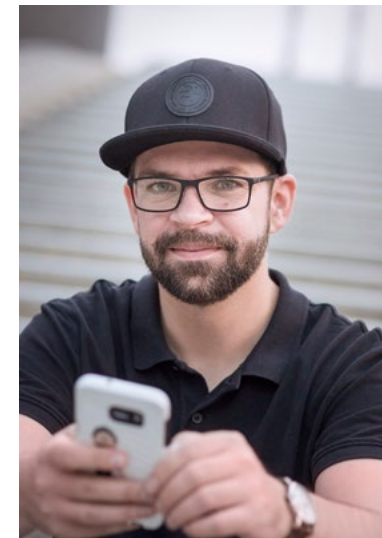
in ihrem offenen und zugewandten Umgang miteinander erlebt, hat man keine Zweifel daran, dass das auch gelingen wird.

Patrick Hamacher hat vor fünf Jahren den Betrieb seines Vaters übernommen. Seine größte Herausforderung: Das Unternehmen ins digitale Zeitalter zu führen.

Beinahe hätte Patrick Hamacher gar nicht den Ein-Mann-Betrieb seines Vaters in Würzburg übernommen, sondern wäre Nachfolger in einer großen Ausschließlichkeitsagentur geworden. „Aber ich habe dann gesehen, dass ich in der Selbständigkeit mehr Freiheiten und Flexibilität habe“, sagt der 38-Jährige, der als „Versicherungsmakler mit Cap“ in der Branche bekannt ist. Auch das Erbe seines Vaters weiterzuführen, sei bei der Entscheidung wichtig gewesen. Vater Peter Hamacher betont, dass er insgeheim immer die Hoffnung hatte, Patrick würde eines Tages übernehmen – obwohl er noch 2014 ein konkretes Angebot eines anderen Maklers erhalten hatte. Doch entschied sich Patrick für die Übernahme, die 2015 stattfand. „Die ersten Monate sind wir zusammen durch den Bestand gegangen, haben Termine gemeinsam gemacht, ich habe Patrick vorgestellt. Aber ich habe gemerkt, die Bezugsperson war noch

immer ich in den Gesprächen“, sagt der heutige 73-Jährige. Daraufhin geht Peter Hamacher in die zweite Reihe, hilft weiter mit aus und berät seinen Sohn bei Fragen.

Patrick's größte Herausforderung war das viele Papier. „Mein Va-



Zahlen und Fakten zur Maklernachfolge

Ein Drittel der Maklerbetriebe ist im Hinblick auf die eigene Altersversorgung auf den Verkauf des Betriebes angewiesen. Dessen ungeachtet haben **48 %** der Befragten noch keine Nachfolgeregelung geplant oder getroffen. Dies ist zentrales Ergebnis einer Studie zum Thema Unternehmensnachfolge in Maklerbetrieben, die die Versicherungsforen Leipzig gemeinsam mit den Maklerforen Leipzig und der Berufsakademie Dresden im Jahr 2019 durchgeführt haben.

Das Nachfolgemanagement hat für **77 %** der befragten unabhängigen Vermittler eine hohe bis sehr hohe Bedeutung. Dieser Wert ist im Vergleich zur 2014 von den Versicherungsforen Leipzig durchgeführten Studie um **10,2 Prozentpunkte** gestiegen. Eine mögliche Erklärung könnte das hohe Durchschnittsalter der Vermittlerschaft sein. **Über zwei Drittel** der Befragten haben das 50. Lebensjahr überschritten und sind daher nicht mehr allzu weit entfernt vom Ruhestand, den **knapp drei Viertel** der Befragten für das Alter von 60 bis 69 Jahren planen.

Die Nachfolge des Vermittlerbetriebs können sich die Studienteilnehmer vorrangig durch Wettbewerber vorstellen, **36 %** sehen aber auch Mitarbeiter in der Position, **34 %** favorisieren Familienmitglieder.

ter hat so gearbeitet wie vor 20 oder 30 Jahren. Es gab nur Handakten und ich wollte alles digital haben.“ Spätestens in diesem Jahr, mit den Kontaktbeschränkungen, waren die digitalen Vertriebswege, die sich Patrick Hamacher in den vergangenen fünf Jahren aufgebaut hat, Gold wert. „Ich bin weg von der klassischen Vor-Ort-Beratung hin zur virtuellen Kommunikation mit meinen Kunden“, sagt der 38-Jährige, der auch intensiv Instagram oder seinen Podcast „Versicherungsgeflüster“ als Informations- und Vertriebskanal nutzt. Peter Hamacher ist stolz auf den Erfolg seines Sohnes. „Es war einfach für mich, loszulassen, weil wir uns gegenseitig vertrauen und er immer wusste, dass ich ihm helfe, wenn er es möchte.“ Inzwischen ist der Betrieb auch zum echten Familienunternehmen geworden: Patricks Schwester ist als Versicherungs-Fachwirtin vor einem Jahr mit eingestiegen. •

Tipps für die Übergabe – das sagen die Unternehmer:

Thomas Billerbeck: „Geben Sie dem Nachwuchs einen Einblick, aber lassen sie die Kinder selbst entscheiden. Man muss loslassen können und Fehler zulassen, nur dadurch kann man lernen.“

Peter Hamacher: „Es ist wichtig zuzuhören und zu fragen, wie die Nachfolger Dinge machen wollen. Die Übergabe ist das letzte Geschäft, das ein Makler macht. Das muss man mit viel Sympathie und Freude machen, dann klappt es.“

Axel Lotz: „Für einen Verkauf sollte man zwei Jahre planen. Lassen Sie das Unternehmen schätzen, viele haben viel zu hohe Vorstellungen, wie viel Geld der Verkauf bringt. Wenn die Übergabe innerhalb der Familie erfolgt, dann sollte der Nachfolger frühzeitig eigene Verantwortungsbereiche haben, wo er Erfahrungen sammeln kann.“

Tipps für die Übergabe – das sagen die Nachfolger

Eileen Billerbeck: „Kinder sehen Familienunternehmen manchmal als Last, aber ich finde, man sollte sie als Chance sehen. Gebt euch Zeit, in die neue Rolle hineinzuwachsen und von der Erfahrung der älteren Generation zu profitieren.“

Patrick Hamacher: „Es hat einen Grund, warum die Eltern über Jahrzehnte erfolgreich waren. Fragt nach, wie sie es gemacht haben. Es ist wichtig, auf die Älteren zu hören, Ratschläge einzufordern und trotzdem das eigene Ding zu machen.“

Marco Lotz: „Erfahrung ist nicht käuflich. Man übernimmt nicht von heute auf morgen einen Betrieb mit links. Gib dir Zeit auch als Persönlichkeit zu wachsen, vor allem wenn der Vater eine starke Persönlichkeit ist.“

Faktencheck #5

Für immer jung?

„Forever young, I want to be forever young / Do you really want to live forever, forever and ever?“ – herrlich schön schmachkend singt Marian Gold die Zeilen des Refrains des wohl bekanntesten Hits der Band Alphaville – und vermutlich haben auch Sie sofort die Melodie dazu im Ohr.

Die dritte Single der Band erschien im Herbst 1984, was dem Song auch anhört. Die glasklare Stimme von Gold mit dem typischen Synthie-Pop der Achtziger macht den Sound aus. Der Text ist durchaus politisch geprägt: Die erste Strophe spielt auf den Kalten Krieg und die Sorge vor dem atomaren Super-GAU an („Are you going to drop the bomb or not?“). Die zweite Strophe dreht sich um die Idealisierung der Jugend und die Angst vor dem Älterwerden („I don't want to perish like a fleeing horse / Youth's like diamonds in the sun / And diamonds are forever“).

Was sich auf der Aufnahme pompös anhört, wurde unter nicht ganz so idealen Bedingungen aufgenommen, erinnert sich Sänger Marian Gold in einem

Interview: „Wir hatten damals keinen Hall für die Stimme. Und als ich das eingesungen habe, bin ich ins Treppenhaus gegangen und hab das Ding da gesungen, weil wir im Treppenhaus ein bisschen Hall hatten.“

Was wie internationaler Pop klingt, stammt übrigens aus Deutschland. Das Trio um Frontmann Marian Gold (der eigentlich Hartwig Schierbaum heißt) kam aus Münster und nannte sich wie ihre spätere Hitsingle zunächst Forever Young. Später benannten sie sich in Alphaville um, nach dem gleichnamigen Science-Fiction-Film von Jean-Luc Godard.

„Forever Young“ war der dritte große Hit der Band – nach „Big in Japan“ und „Sounds like a melody“ – aber auch der letzte. Trotz einiger Folgealben konnte die Band später nicht mehr an ihre großen Erfolge anknüpfen. Immerhin haben die Bandmitglieder bis heute damit finanziellen Erfolg – auch dank Coverversionen, unter anderem von Jay-Z, Bushido und Karel Gott – und das ist ja fast besser als „forever young“ zu sein.

35 Jahre Zurück in die Zukunft

Wie die Vorhersagen von damals
unser heutiges Leben begleiten

von Bastian Mörstedt



Fotos:

Universal Pictures,
„Zurück in die Zukunft – Trilogie“ auf Blu-ray,
DVD & 4K Ultra HD

Was ist eigentlich „Zurück in die Zukunft“?

Wir schreiben das Jahr 1985: Der erste Teil der Trilogie „Zurück in die Zukunft“, die bis heute weltweit mehr als 330 Millionen Dollar einbrachte, kommt in die Kinos. In Deutschland ging der erste Privatsender im Fernsehen auf Sendung. Boris Becker gewann zum ersten Mal das legendäre Tennisturnier in Wimbledon und die erste Folge der Schwarzwaldlinik wurde ausgestrahlt. So viel zum wirklichen Leben.

Im ersten Teil der Filmtrilogie von „Zurück in die Zukunft“ reist Marty McFly, gespielt vom damals 24-jährigen Michael J. Fox, mithilfe einer Zeitmaschine in die Vergangenheit, um die Gegenwart zu verändern. Im darauffolgenden Teil, welcher 1989 in den Kinos erschien, reiste er in die Zukunft – genauer gesagt in das Jahr 2015. Dabei wurden im Film zahlreiche Erfindungen vorhergesagt, die es tatsächlich auch heute in das tägliche Leben geschafft haben. Doch welche sind es und welche konnten sich bis dato noch nicht durch-

setzen – oder sind vielleicht sogar schon wieder veraltet?

Auf Spurensuche, der nicht immer ernst gemeinten Zukunftsvorhersage

Als Marty McFly am 21. Oktober 2015 zurück in die Zukunft reiste, wurden zahlreiche Alltagsgegenstände vorhergesagt, die heute unser Leben beeinflussen. Neben der Videotelefonie wurden vor allem smarte Technologien wie kommunizierende Häuser, Bezahlssysteme mittels Fingerabdrucks sowie intelligente Kleidung und Brillen vorhergesagt. Auch Roboter als Bedienung gibt es heute bereits – wenn auch vornehmlich im chinesischen Raum. In zahlreichen Sequenzen des Films tauchen Flachbildschirme auf, die es in den 1980ern noch nicht gab. Im Jahr 1999 sollte sich diese Voraussage bereits bewahrheiten, als Pioneer den ersten Flachbildfernseher auf den Markt brachte – für die stolze Summe von ungefähr 13.000 Euro. Es wurden jedoch auch angesagte Dinge der 1980er ins Jahr 2015 transportiert, deren „Hype“ bereits verflogen war. So galt im Film noch das Fax als viel

genutztes Kommunikationsinstrument; tatsächlich ist das Faxgerät bis auf wenige Ausnahmen aber nahezu ausgestorben. Dies liegt insbesondere am rasanten Aufstieg des Internets, der von den Machern des Films in seinem weltumfassenden Ausmaß nicht vorausgesagt werden konnte. Auch den Fitnesswahn der 1980er griffen die Autoren auf, indem Besucher in einem Café auf einem Ergometer saßen und ihre kurzen Pausen effektiv mit sportlichem Ausgleich verbanden. Eine Idee, die sich trotz des Strebens nach zeitlicher Optimierung im Jahr 2015 nicht durchsetzen konnte.

Viele der Vorhersagen des Films wurden von großen Firmen aufgegriffen. Groß angelegte Marketingaktionen, insbesondere im Jahr 2015, sollten Aufmerksamkeit erzeugen und so den Absatz steigern. Ein Beispiel hierfür sind die im Film vorgestellten, selbstbindenden Schuhe, an denen sich Nike probierte. 2015 waren diese Spezialschuhe tatsächlich noch nicht auf dem Markt. Den ersten Versuch eines selbstbindenden Schuhs wagte der Sportartikelher-

steller aber mit nur einjähriger Verspätung und brachte 2016 das erste Modell heraus, das sich zu diesem Zeitpunkt als noch nicht optimal erwies. Jetzt, fünf Jahre nach dem durch Marty McFly vorhergesagten Launch, wagte sich das Unternehmen aus Oregon/USA mit einer weiterentwickelten Version erneut auf den Markt: Der primär für Bas-

Planeten begeistert. Als die Generation unserer Eltern, die Jahrgänge Anfang und Mitte der 1950er Jahre, im frühen Jugendalter ihre Vorstellung des Jahres 2000 zu Papier bringen sollten, waren die fliegenden Fahrzeuge eine feste Größe. Die Enttäuschung darüber, dass sie mit ihren Vorhersagen nicht ganz richtig lagen und wohl auch ihre

Enkel noch die uns momentan vertrauten Asphaltwege befahren werden, hält sich aber mit Sicherheit in Grenzen.

Auch das autonome Fahren steckt noch immer in den Kinderschuhen. Zwar sind in den USA erste Prototypen zugelassen, aber

leider sind diese noch recht unzuverlässig. Aktuell ist der Mensch als Lenker eines Fahrzeuges im Vergleich zu einer technischen Lösung die weitaus kalkulierbarere – auch wenn sich Menschen im Vergleich zu autonomen Lösungen in Zukunft doch noch als fehleranfälliger herausstellen werden.

Der im Film angekündigte „Flux-Kompensator“, der eine Zeitreise ermöglichen oder vielmehr die Verdichtung des Zeitflusses beeinflussen sollte, ist auch heute noch nicht erfunden. Wohingegen die Energiegewinnung aus Biomüll bereits heute ein wichtiger Pfeiler ist, um dem Klimawandel entgegenzuwirken. Das Beenden

von Regenschauern auf Knopfdruck wird es wohl ebenfalls nicht geben. Es ist jedoch auch fraglich, ob die Möglichkeiten des Eingriffs in natürliche Gegebenheiten auch gewollt beziehungsweise ethisch vertretbar wären.

Zurück in die Zukunft als Trendsetter?

Schlussendlich ist „Zurück in die Zukunft“ ein Familienfilm, der den Ausblick in die Zukunft nicht ganz so ernst nimmt. So ist glücklicherweise die Bezahlung einer Pepsi-Cola mit einem 50-Dollarschein doch eher ein kurzer Ausblick in düstere Zukunftsszenarien. Diese Szenarien, welche beispielsweise im Science-Fiction-Film „Running Man“ den Zusammenbruch der Weltwirtschaft im Jahre 2017 prognostizierten, sind glücklicherweise ebenfalls nicht eingetreten. Dass dennoch solche Vorhersagen heutzutage umgesetzt wurden, war damals nur teilweise absehbar. Aber viele Ideen wurden in der Tat aufgegriffen, verfeinert und zu Ende entwickelt. Somit hat der Film einen positiven Einfluss auf unser heutiges Alltagsgeschehen – wenn auch mit einem Augenzwinkern betrachtet. •



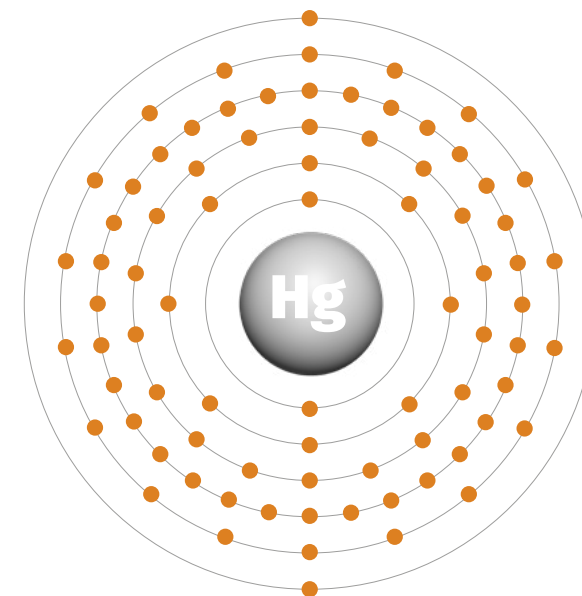
Bastian Mörstedt ist seit zwölf Jahren bei den Versicherungsforen Leipzig und verantwortlich für das Partnernetzwerk. Bei der Recherche konnte er gut in seine Kindheit versetzen und ist froh darüber, dass sich Vorhersagen wie fliegende Autos oder Zeitreisen nicht bewahrheitet haben.

ketballspieler entwickelte Adapt BB 2.0 kann durch eine App gesteuert werden und bindet sich dadurch tatsächlich selbstständig. Das Hoverboard, ein futuristisches, schwebendes Skateboard wurde ebenfalls beworben und tatsächlich von einer amerikanischen Firma entwickelt. Es basierte jedoch auf Magnetismus, was einen metallischen Untergrund unabdingbar macht. Der Begriff des Hoverboards steht heute für eher reduzierte Segways, die vor allem sehr handlich und mit leicht lenkbaren Rädern ausgestattet sind.

Bis heute undenkbar

Fliegende Autos sind auch bis heute eine Vision, die vom Kind bis zum Greis Menschen über den gesamten

360 Gewusst? 100 Billionen Jahre



braucht die genaueste Uhr der Welt, um einmal falsch zu gehen. Die Uhr an der University of Colorado misst die Schwingungen eines einzelnen **Quecksilber-Atoms**. Damit ist die Uhr rund 20 Mal genauer als herkömmliche Atomuhren.

Sind Versicherungen zeitlos?

von Justus Lücke

Zeit - was ist das eigentlich genau? Eine Dimension? Relativ? Eine Maßeinheit? Am Ende einfach immer nur Mangelware? Genau damit haben wir uns in dieser Ausgabe unseres Kundenmagazins 360 beschäftigt. Nämlich zu zeigen, welche Facetten das Thema Zeit eigentlich besitzt, nicht nur aber auch bezogen auf Versicherungen. Jetzt stellt sich natürlich die Frage: Zu welchem Ergebnis kommen wir? Denn wie bei jedem guten Aufsatz steht immer das Fazit oder das Resümee am Ende. Doch was sind Versicherungen nun: alt oder neu, schnell oder langsam?

Wenn ich Versicherungen so betrachte, komme ich vielmehr zu dem Ergebnis, dass Versicherungen in gewissem Maße doch zeitlos sind. Zeitlos? Genau. Und dies aus vielerlei Hinsicht.

In Versicherungen verschmelzen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Einerseits ist da eines der Kernprinzipien von Versicherungen, der Risikoausgleich in der Zeit. Demnach werden Schwankungen in den Versicherungsschäden und

Leistungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgeglichen. Somit existieren sie quasi in allen drei Zeitformen und müssen hierbei berücksichtigt werden. Diese verschmelzen damit sozusagen.

Darüber hinaus kann man die Kernrisiken der Versicherung auch, wenn man es positiv ausdrücken möchte, als zeitlos betrachten. Denn hat sich, seitdem es Versicherungen gibt, etwas an den Grundzügen des Haftpflichtrisikos verändert? Und am Feuerisiko? Natürlich wurden die Bedingungen der entsprechenden Produkte immer stärker ausdifferenziert (mancher möge aber auch sagen, man habe die „Braut“ nur etwas aufgehübscht), ohne jedoch den Schutz im Kern zu verändern. Die Produkte sind im positivsten Sinne also äußerst beständig. Auch wenn hier beispielsweise neue Produkte wie Cyberversicherungen (zumindest im gewerblichen Kontext) etabliert wurden, so basieren diese trotzdem im Kern auf bestehenden Produkten wie (Vermögensschaden-)Haftpflicht oder zum Beispiel Rechtsschutz.

100 Jahre alte Versicherungsverträge

Nicht zuletzt scheinen auch einzelne Versicherungen außerhalb von Zeit und Raum zu stehen. So habe ich selbst schon beispielsweise einen Vertrag in den Händen gehalten, welcher im Jahre 1923 abgeschlossen worden und immer noch aktiv war. Das heißt, diese Kundin hat über Weimarer Republik, Drittes Reich, Wirtschaftswunderjahre, Wiedervereinigung und Dot-Com-Blase hinweg jedes Jahr ihre Garantieverzinsung von 3,5 Prozent erhalten und ihren

Versicherungsschutz genossen. Und dies unabhängig von IT-Systemen, Management, Unternehmenseigentümer etc. Und auch in den 2000er Jahren erfüllt die Versicherung noch ihren Zweck, für den sie vor vielen Jahrzehnten abgeschlossen wurde. Wenn dies kein Zeichen dafür ist, dass Versicherungsschutz quasi zeitlos ist, weiß ich auch nicht.

Und auch in der Sachversicherung ist eine solche „Beständigkeit“ nicht selten. So soll es durchaus eine nicht unrelevante Zahl von Wohngebäudeversicherungen geben, welche noch auf Bedingungen aus den 1960er Jahren zurückgehen und niemals aktualisiert wurden. Auch beruht noch heute die Ermittlung des Wiederherstellungswertes eines Gebäudes auf dem sogenannten Wert 1914 (ok, angepasst auf Basis des Baupreisindex). Dieser Wert 1914 errechnet auf Basis verschiedener Gebäudecharakteristika einen Einheits-Versicherungswert – im Jahr 1914.

Doch nicht nur die Vergangenheit definiert Versicherungen. Auch für die Zukunft haben sie eine eminent wichtige Bedeutung. Denn schon heute werden Versicherungen abgeschlossen, welche in einer Zukunft gelten werden, die sich selbst der beste Science-Fiction-Autor nicht ausmalen kann. So muss man sich allein einmal vorstellen, dass rein statistisch gesehen 28 Prozent der heute neugeborenen Mädchen einmal 100 Jahre oder älter werden. Das heißt, diese werden im Jahr 2120 (hoffentlich unter Palmen, bei guter Gesundheit und intakter Umwelt) eine zusätzliche Altersvorsorge aus ihrer privaten Rentenversicherung erhalten, welche ihre

Großeltern für sie abgeschlossen haben. Und das zu Bedingungen, Kostensätzen, Zinsen etc. welche hier heute schon garantiert und festgeschrieben wurden. Eine solche langfristige Ausrichtung besitzen auch viele Sachversicherungen. Denn in letzter Zeit verbreitet sich hier stark der Gedanke einer sogenannten „Innovationsklausel“: Gibt es am Markt einen umfangreicheren Versicherungsschutz, so wird dieser vom Produkt quasi übernommen, in dem dies bei der Schadenregulierung berücksichtigt wird.

Und trotz all dieser „Zeitlosigkeit“ werden doch irgendwann einmal Historiker auf das Jahr 2020 zurückschauen, vielleicht auch auf die Geschichte der Versicherung. Was wird ihnen auffallen? Monolithische Serverfarmen in den Rechenzentren? Versicherungs-YouTube-Videos? Versicherungsakten auf Mikrofilm? Vermutlich wird diese Zeit für sie wirken wie für uns, wenn wir auf die erste Dokumentation des Versicherungsprinzips zurückblicken, den Kodex Hammurabi. Dieser definierte die Grundprinzipien, die bis heute gültig sind. Und das schon im Jahre 1750 v. Chr. •



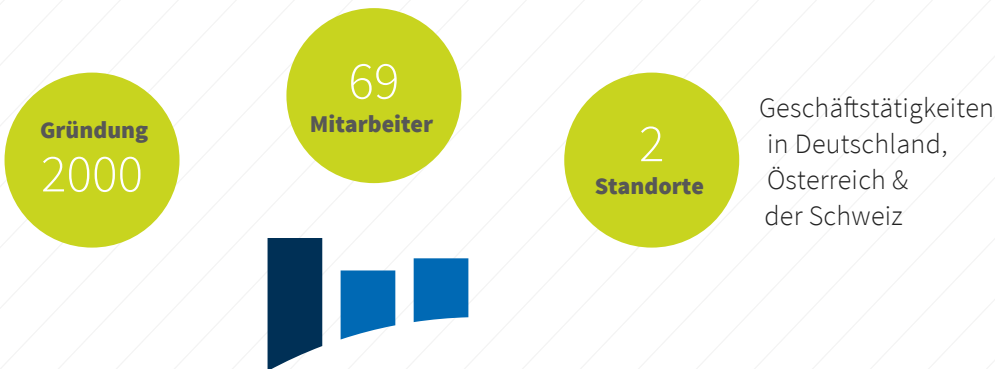
Justus Lücke ist Geschäftsführer der Versicherungsforen Leipzig. Auch wenn er gern im Hier und Jetzt lebt, weiß er nicht erst seit dem Physik-Leistungskurs und der Abschlussarbeit zum Michelson Interferenzexperiment und seiner Bedeutung für Einsteins spezielle Relativitätstheorie, dass Zeit relativ ist.



Die Versicherungsforen im Profil

Im Fokus unserer Arbeit stehen Themen aus allen Wertschöpfungsstufen von Versicherungsunternehmen.

- Produktmanagement
- Telematik
- Schnittstelle Kunde
- Solvency II
- Privacy
- Aktuariat
- Innovation
- New Work
- Cybercrime
- Predictive Analytics
- Beschwerdemanagement
- Versicherungsbetrug
- Risikomanagement
- Vertrieb
- Datenschutz
- Versicherungs-IT
- Social Media
- Digitalisierung
- InsurTech
- Smart Home
- Schadenmanagement



Versicherungsforen Leipzig im Internet

blog.versicherungsforen.net | twitter.com/versicherungvfl
facebook.com/versicherungsforen | xing.to/versicherungsforen
youtube.com/versicherungsforen | www.linkedin.com/company/versicherungsforen
www.versicherungsforen.net

Forschung & Entwicklung

Wollen Sie mit uns arbeiten?

Wir erkennen und analysieren die Entwicklungen in der Versicherungswirtschaft und in ihrem Umfeld, um sie in strategische und konkrete fachliche Anforderungen zu übersetzen und gemeinsam mit unseren Kunden individuelle Handlungsoptionen zu erarbeiten.

Netzwerk

Wollen Sie sich mit uns austauschen?

Wir inspirieren und motivieren die Versicherungswirtschaft zu Wissenstransfer und Kooperationen und bieten Zugang zum größten unabhängigen deutschsprachigen Branchennetzwerk.

Forenpartnerschaft

245

Forenpartner im Netzwerk



Bauen Sie Wissen auf und aus

>139

Start-ups im New Players Network

%

Profitieren Sie von Sonderkonditionen



Präsentieren Sie Ihr Unternehmen



Treffen Sie die Branche auf unserem Partnerkongress – dem größten Netzwerktreffen der Assekuranz

Veranstaltungen

Unsere themenspezifischen Veranstaltungen greifen die aktuellen Fragestellungen der Branche auf.

über 30 User Groups	Seminare & Workshops	15 Fachkonferenzen	3 Messekongresse
2 x pro Jahr	Termine nach Bedarf	1 x pro Jahr	1 x pro Jahr
2-tägig	gern auch Inhouse	2-tägig	2-tägig
max. 30 Teilnehmer mind. 75 % aus Versicherungsunternehmen	1 – 2 tägig 8 – 15 Teilnehmer	30 – 130 Teilnehmer spannende Vorträge und Diskussionen	150 – 1300 Teilnehmer großer Ausstellerbereich
konstante Teilnehmerkreise	Arbeitsphasen zum Bearbeiten der Inhalte		Keynotes, Fachforen & Pitches
Best Practice Vorträge und Trends aus der Praxi			Schadenmanagement & Assistance IT Kundenmanagement

IMPRESSUM

Herausgeber: Justus Lücke, Jens Ringel, Versicherungsforen Leipzig GmbH, Hainstraße 16, 04109 Leipzig. **Gesamtleitung:** Nadine Marquardt. **Redaktion:** Magdalena Dröse, Katja Wagenknecht. **Weitere Mitarbeit:** Bärbel

Büttner, Kristin Joost, Justus Lücke, Bastian Mörstedt, Jens Ringel, Markus Rosenbaum, Elisa Strey, Elisabeth Winkler, Vincent Wolff-Marting. **Artredaktion:** Andreas Fischer **Kontakt:** Versicherungsforen Leipzig GmbH, Hainstraße 16, 04109 Leipzig, kontakt@versicherungsforen.net, 0341-98988-0. **Druck:**

FRITSCH Druck GmbH, Heiterblickstraße 42, Eingang 7, 04347 Leipzig. **Copyright:** Die im Magazin enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte werden vorbehalten. **Hinweis:** Redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

360